Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen

Anzeigenpreis im Inlande 15 gr für die Millimeterzeile. — Fernsprechanschluß Nr. 6612. — Bezugspreis im Inlande 1,60 zł monatlich.

34. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 36. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 33. Poznań (Posen), Al. Marsz. Piłsudskiego 32 I., den 12. August 1936. **17. Jahrgang**

Zur Abwehr!

Unsere genossenschaftliche Arbeit ist wirtschaftlicher Natur. Sie dient den wirtschaftlichen gemeinsamen Aufgaben unserer Genossenschafter. Mittelbar ist sie dadurch eine Arbeit für den Aufbau der ganzen Volkswirtschaft unseres Landes. Es kann dieser Arbeit nicht förderlich sein, wenn sie in den politischen Streit gezogen wird. Darum hat auch unser Verband die mancherlei Angriffe und schiefen Darstellungen, die in der polnischen Presse im Laufe der Zeit gegen unser Genossenschaftswesen gerichtet sind, im einzelnen unerwidert gelassen. Da solche Angriffe im letzten Jahr zeitweilig häufiger geworden sind, hat unser Verbandsdirektor auf dem Verbandstag am 13. Mai 1936 mit folgenden Ausführungen dazu Stellung genommen:

„Die deutsch-polnische Annäherung müßte auch für die geschäftliche Arbeit unserer deutschen Minderheit fühlbar werden. Es ist bedauerlich, daß in der Presse unseres Landes im letzten Jahre und auch in letzter Zeit Angriffe oder Vorwürfe erscheinen, das deutsche Element sei in unserem Gebiet im Vordringen und unser deutsches Genossenschaftswesen, dem es gut gehe, breite sich immer weiter aus. Das Gegenteil ist richtig. Jeder ehrliche Beobachter kann das unschwer schon in seiner nächsten Umgebung feststellen. Die Zahl der Deutschen in Posen und Pommerellen ist in den ersten Nachkriegsjahren auf weniger als ein Drittel zurückgegangen. Seitdem hat sie sich nicht vermehrt, sondern weiter vermindert. Der Landbesitz der Deutschen in diesem Gebiet beträgt nur etwa die Hälfte von dem, was vor dem Kriege in deutscher Hand war, und vermindert sich auch in den letzten Jahren ständig. Zahlen, die das Gegenteil behaupten, können nur auf falschen Erhebungen beruhen. Unsere deutschen Genossenschaften sind doch aus dieser Minderheit gebildet. Wie sollten sie wachsen, wenn die Minderheit selbst und ihre wirtschaftlichen Kräfte, die durch die Krise ebenso betroffen sind wie unser ganzes Land, abnehmen!

Die Deutschen sind überall in unserem Lande ein Element der Ordnung, des Fleißes und der Sparsamkeit. Wenn unsere Westgebiete in ihrem landwirtschaftlichen Ertrag und ihrer Steuerleistung in Polen voranstehen, so leisten die Deutschen in unserem Gebiete daran ihren vollen Anteil. Es kann kein Vorteil für unser Land darin liegen, diese wirtschaftlichen Kräfte zu hemmen oder zu knicken ;denn sie sind notwendig zum Aufbau. Gerade in diesem Augenblick zeigt der Erlaß der Devisenverordnung, daß unser Staat keine positiven Kräfte entbehren kann, um die Folgen der Krise und das Gespenst der Arbeitslosigkeit zu bannen. Es ist auch ein Irrtum zu glauben, daß es einerlei sei, wenn man im wirtschaftlichen Leben den einen ohne weiteres an die Stelle des anderen setzt, und daß danach der wirtschaftliche Erfolg ohne weiteres derselbe bleiben werde. Vollends aber wirtschaftliche Zusammenhänge und Organisationen kann man wohl zerstören; aber man kann sie nicht nach Belieben ersetzen oder aufbauen. Darum sprechen wir an dieser Stelle den Wunsch aus: Es möge unsere genossenschaftliche Arbeit bei den Behörden und in der ganzen Bevölkerung unseres Landes volles Verständnis finden! Wir deutschen Genossenschafter wollen stets an dem Grundsatz festhalten, daß wir uns am guten Willen, an Tüchtigkeit und in der wirtschaftlichen Leistung von niemandem übertreffen lassen!

Die Lage der deutschen Minderheit in unserem engeren Gebiet ist der des Bauern ähnlich, der einen beschränkten Besitz hat und nicht vergrößern kann. Nur durch Fleiß und die Verbesserung seines Betriebes kann er hoffen, seinen Kindern eine Zukunft zu schaffen. So auch unser Genossenschaftswesen: Nicht in der Ausdehnung auf uns fernstehende Kreise, sondern in der ständigen Verbesserung unserer Einrichtungen können wir eine weitere Entwicklung finden. Und wir dienen damit zugleich der Volkswirtschaft unseres ganzen Landes."

Neuerdings veröffentlicht ein sonst unbekannter Verfasser O p i o l a im „Ilustrowany Kurjer Codzienny" Nr. 213 vom 2. August unter der sensationellen Ueberschrift „D a s G e h e i m n i s d e r S c h w ä c h e u n d W i e d e r g e b u r t d e r p o l n i s c h e n G e n o s s e n s c h a f t e n i n G r o ß p o l e n" eine vergleichende Darstellung des polnischen und deutschen Genossenschaftswesens in unserem Gebiet, die eine Abwehr erfordert. Die üblichen Vorwürfe, daß unser deutsches Genossenschaftswesen einen politischen Charakter habe, von Berlin abhängig sei und dergleichen, sind diesmal mit einem eingehenden Zahlenvergleich des polnischen und deutschen Genossenschaftswesens versehen, um den Eindruck einer wirklichen Beweisführung zu machen. So entsteht eine Irreführung der Oeffentlichkeit, der wir entgegentreten müssen.

Der nach Ansicht des Verfassers unbefriedigende Stand des polnischen Genossenschaftswesens soll danach die Folge eines „Angriffs" der deutschen Genossenschaften sein, die dadurch ein „Uebergewicht" erlangt hätten. Das wird dann nacheinander für die Kreditgenossenschaften, Molkereien und Handelsgenossenschaften erörtert und zum Schluß wird die Zentrale verdächtigt und für alles verantwortlich gemacht.

Die Krise hat das ganze Genossenschaftswesen unseres Landes einer schweren Belastungsprobe unterworfen, die sich nicht nur bei den polnischen Genossenschaften, sondern auch bei den deutschen auswirkt. Wäre die Schwäche der polnischen Genossenschaften wirklich durch Kampf mit den deutschen Genossenschaften herbeigeführt und hätten diese das Uebergewicht erlangt, so müßte das doch daran zu erkennen sein, daß die deutschen Genossenschaften mindestens an Zahl und im Umfang ihrer Geschäfte zugenommen hätten. Der „Kurjer“ hätte dazu die Zahlen früherer Jahre vergleichen müssen. Aber dann wäre sofort klargestellt, daß der Umfang des deutschen Genossenschaftswesens seit dem Anfang der Krise 1929/30 nicht zugenommen hat, sondern daß es ebenfalls zurückgegangen ist. In den Krisenjahren sind eine ganze Anzahl von deutschen Genossenschaften aufgelöst und weitere befinden sich noch in der Abwicklung; an neuen Genossenschaften sind fast ausschließlich ländliche Handelsgenossenschaften entstanden, die in Wirklichkeit nur den Geschäftsverkehr führen, den früher die ländlichen Darlehnskassen mit landwirtschaftlichen Bedarfswaren gepflegt haben und der auf Grund der Bankverordnung in den Kassen nicht fortgeführt werden konnte. Das stellt also keine Ausweitung des Geschäftsverkehrs dar. Die Gründe des Rückgangs im polnischen Genossenschaftswesen liegen demnach nicht in der Entwicklung des deutschen Genossenschaftswesens, sondern in der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder und in ihrem eigenen Geschäftsbereich.

Wenn man eine volkswirtschaftliche Frage richtig sehen will, muß man die verzerrende politische Brille beiseite lassen. So ist belanglos, wenn der Verfasser darin etwas finden will, daß von 7 Deutschen einer Mitglied einer Genossenschaft ist, bei den Polen aber nur von 20 einer; denn bei den Deutschen in unserem Gebiet ist der Prozentsatz der wirtschaftlich Selbständigen soviel höher, daß für sie die Beteiligung als Mitglied in einer Genossenschaft naturgemäß einen höheren Anteil ergeben muß. Ebenso wenig kann man die Anzahl der Genossenschaften in Vergleich stellen; denn jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß das polnische Genossenschaftswesen in unserem Gebiet vor dem Weltkrieg sich so entwickelt hat, daß der polnische Verband bei den Kreditgenossenschaften das Schultze-Delitzsche System der städtischen Genossenschaft als allgemeinen Grundsatz befolgte, die Städte also als Mittelpunkt für größere Genossenschaften wählte und das Land in sie mit einschloß. Das deutsche Genossenschaftswesen ist damals überwiegend auf dem Raiffeisengrundsatz der kleinen ländlichen Genossenschaft aufgebaut und hat daher eine viel größere Zahl von Einzelgenossenschaften, die aber entsprechend kleiner sind.

Mit der Errichtung des polnischen Staates mußte sich die Bedeutung des Genossenschaftswesens ganz von selbst für beide Nationalitäten verschieben. Das private deutsche Bankwesen und auch die Aktienbanken sind bei uns bis auf einen kleinen Rest verschwunden. Ebenso auch die deutschen Handelsfirmen, die mit den genossenschaftlichen Handelsbetrieben in Wettbewerb standen. Die staatlichen und kommunalen Banken und Sparkassen sind nicht mehr Einrichtungen des deutschen, sondern des polnischen Staates und es war selbstverständlich, daß sich vor allem die polnische Bevölkerung zu ihnen ganz anders einstellte. Die neu eingerichtete Postsparkasse wurde zum größten Sparinstitut unseres Landes. Mit dem Privileg der Mündelsicherheit und den öffentlich-rechtlichen Garantien waren es diese staatlichen und kommunalen Institute, die die Spareinlagen der polnischen Bevölkerung in erster Linie an sich ziehen konnten und die polnischen Genossenschaften konnten unmöglich wieder zu dem Umfang ihrer Mittel und zu der Bedeutung kommen, die sie vor dem Weltkrieg gehabt hatten. Im Wiederaufbau der Mittel kam besonders den kommunalen Sparkassen zu Hilfe, daß ihre Hypotheken in gewissem Umfange aufgewertet wurden, während die Forderungen der Genossenschaften wegen der Art ihrer Sicherstellung nur in wenigen Einzelfällen aufgewertet sind. Bekannt ist die Klage der Genossenschaften, daß auch die Sparzinssätze des öffentlichen Bankwesens einschließlich der Sparkassen so hoch bemessen waren und noch sind, daß den Genossenschaften dadurch die Werbung von Sparern erschwert ist; wodurch auch die Schuldnerzinssätze so spät und oft ungenügend abgebaut werden konnten. Die Kreditgenossenschaften bildeten aber den Kern und weitaus den Hauptteil des polnischen Genossenschaftswesens.

Für die Deutschen aber waren die Genossenschaften fast die einzige eigene Spareinrichtung, die ihnen übriggeblieben war. Sie haben sie um so mehr pflegen müssen, weil das ja auch die Stelle ist, von der sie im Bedarfsfalle am ehesten Kredit erhalten können. Der Bauernhof, der heute Spareinlagen hat, wird ja vielleicht schon in kurzer Zeit, wenn eine Vererbung eintritt und die Kinder ausgesteuert werden sollen, selbst Kreditbedarf haben. Es ist also natürlich, daß die Spareinlagen der Deutschen, die sich vor dem Kriege auf mancherlei Sparkassen und Banken verteilten, jetzt in erster Linie den deutschen Kreditgenossenschaften zufließen. Trotzdem ist der Stand der Einlagen auch bei ihnen bescheiden. Unser Genossenschaftswesen hat bis heute nur einen Bruchteil des Einlagenbestandes wieder erreichen können, den es vor dem Kriege gehabt hat. Bei dem Stand unserer Volkswirtschaft, der Verminderung und Zersplitterung des deutschen Elements war das nicht anders möglich. Der Einlagenstand hat sich in seiner Gesamtheit seit 1929 nicht erhöht, sondern ist eher infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse etwas zurückgegangen. Herr Opiola behauptet, daß der Einlagenstand großenteils durch Einlagen polnischer Sparer entstanden ist; im Gegenteil: Die Einlagen polnischer Sparer spielen fast in keiner deutschen Genossenschaft eine nennenswerte Rolle und haben in der Gesamtheit überhaupt keine Bedeutung für die deutschen Genossenschaften. Es ist auch niemals eine Werbetätigkeit in dieser Richtung entfaltet.

Herr Opiola behandelt dann die deutschen Molkereigenossenschaften und stellt fest, daß ihre Zahl und Milchmenge etwas größer ist als die der polnischen. Darin soll nun ein neuer „Angriff“ liegen. Die deutschen Molkereigenossenschaften stammen fast alle aus der Vorkriegszeit. Der polnische Genossenschaftsverband hat vor dem Kriege keine Molkereigenossenschaften gehabt, obwohl Gründungsfreiheit bestand. Die Behauptung des Herrn Opiola, daß die Molkereien damals mit Regierungs-Subventionen gebaut seien oder mit langfristigen Krediten, die meistens nachher erlassen wurden, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Uns ist überhaupt kein Fall bekannt, wo vor dem Kriege zu dem Bau einer Genossenschaftsmolkerei eine Regierungsbeihilfe gegeben wäre. Was die Beleihung anlangt, so hat in dem einen oder anderen Falle eine Molkerei eine Hypothek zum gewöhnlichen Zinsfuß bei einer Sparkasse aufnehmen können; aber es gibt keinen Fall, in dem dieser Kredit nachträglich auch nur teilweise erlassen wäre. Seit Bestehen der Genossenschaftszentrale sind die Molkereibauten durchweg so gebaut, daß ein Teil der Mittel von den Mitgliedern aufgebracht wurde und die Zentrale den anderen Teil als Kredit in laufender Rechnung gab. Sie hat dafür die üblichen Bankzinsen berechnet und selbst dafür keinerlei Hilfe zur Verfügung gehabt. Die staatliche Förderung des Molkereibauwesens ist in Polen wie in Deutschland eine Nachkriegsangelegenheit.

Daß die Deutschen im Molkereiwesen vor dem Kriege führend gewesen sind, beruhte darauf, daß die Rindviehhaltung eine Stärke der deutschen Landwirte gewesen ist und noch heute ist. Die deutsche Landwirtschaft mußte dadurch auch zum Hauptträger des Molkereiwesens werden, zumal sie mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Fläche umfaßte. Nach Errichtung des polnischen Staates haben sich diejenigen Molkereien, bei denen die polnischen Mitglieder überwogen, dem polnischen Verbande angeschlossen. Staat, Landwirtschaftskammer und polnisches Genossenschaftswesen haben zusammengewirkt, um das Molkereiwesen durch Gründung von weiteren Molkereigenossenschaften auszubauen. Die Milchwirtschaft war nach dem Kriege lange Zeit hindurch der am besten rentierende Zweig der Landwirtschaft, und da die Milcherzeugung über den Vorkriegsumfang hinausgewachsen ist, war auch die wirtschaftliche Grundlage für eine gewisse Erweiterung des Molkereiwesens gegeben. Indessen waren und blieben die wirtschaftlichen Kräfte noch schwach und die Baukosten lange Zeit hindurch hoch. Es sind gerade für den Ausbau polnischer Molkereigenossenschaften bedeutende Mittel des Staates eingesetzt, die sich nicht voll verzinsten und großenteils erlassen werden mußten.

Herr Opiola hebt weiter hervor, daß die deutschen Molkereigenossenschaften mehr Lieferanten hätten als Mitglieder, und behauptet, daß darin eine Ausbeutung der polnischen Lieferanten läge. In einem Atem schreibt er,

daß auch bei den Lieferanten polnischer Molkereigenossenschaften die Nichtmitglieder überwiegen. (!) Ja, Bauer, das ist etwas anderes.

Bei den Molkereigenossenschaften — übrigens ebenso bei den Handelsgenossenschaften — ist es stets so gewesen, daß nur ein Teil der Landwirte sich zur Mitgliedschaft entschloß, mit der nun einmal durch die Uebernahme von Geschäftsanteilen und Haftsummen ein gewisses Risiko und auch eine Ausgabe barer Mittel verbunden ist. Diejenigen, die nicht Mitglied wurden, erhalten die Milch, das Getreide und anderen Waren in der Regel zu demselben Preise von der Genossenschaft bezahlt wie die Mitglieder, denn die Genossenschaft kann zur Tragung ihrer Unkosten nicht auf den Umsatz mit Nichtmitgliedern verzichten. So ist es kein Wunder, daß bei den Molkereien die Zahl der Lieferanten oft die der Mitglieder weit überwiegt; insbesondere die Kleinbauern sind der Uebernahme von baren Anteilen und Haftpflichten abgeneigt. Diese Geschäfte mit Lieferanten als „Ausbeutung" zu bezeichnen, ist eine bösartige Verzerrung des Sachverhalts. Herr Opioła behauptet, daß bei unseren Molkereigenossenschaften das Verhältnis der Mitglieder zu den Lieferanten 1 : 10 sei. In Wirklichkeit geht aus der Statistik beider Verbände, die von ihm benutzt ist, hervor, daß bei den polnischen Molkereigenossenschaften der Wojewodschaft Posen auf ein Molkereimitglied 2 Lieferanten kommen. Bei unserem Verbande ist das Verhältnis 1 : 1,7, der Anteil der Mitglieder ist also etwas größer.

Uebrigens ergibt die Lieferantenzahl nicht ihre Bedeutung für das Molkereiwesen. Die zahlreichen kleineren Landwirte kommen als Mitglieder großenteils nicht in Frage. Die größeren Landwirte sind in der Regel auch Mitglied. So ist der Mitgliederanteil an der Milchlieferung bedeutend größer als an der Lieferantenzahl.

In seinem Eifer, den Genossenschaften zu schaden, regt der Verfasser an, den Genossenschaften den Geschäftsverkehr mit Lieferanten zu verbieten. Er übersieht, daß damit in erster Linie die polnischen Molkerei- und Handelsgenossenschaften unseres Gebietes ihre wirtschaftliche Grundlage verlieren würden.

Auch am Rückgang der Handelsgenossenschaften sollen die Deutschen schuld sein. Aber das ist ganz unmöglich, weil ein Blick in die Statistik Herrn Opioła hätte zeigen müssen, daß die Umsätze der deutschen Genossenschaften nicht nur wert-, sondern auch mengenmäßig zurückgegangen sind. Die Zahl derjenigen Landwirte, die mit den deutschen Handelsgenossenschaften im Geschäftsverkehr stehen, ist seit vielen Jahren in den derzeit bestehenden Genossenschaftsbetrieben ohne wesentliche Veränderung. Eine Anzahl schwacher Genossenschaftsbetriebe ist während der Krisenzeit aufgelöst worden. Außerdem hat die verminderte Kaufkraft der Landwirtschaft und das Preisverhältnis der landwirtschaftlichen Waren dazu geführt, daß die Umsätze an Dünger, Futter, landwirtschaftlichen Maschinen und Kohlen gegen früher zurückgegangen sind. Der Rückgang in den polnischen Handelsgenossenschaften erklärt sich aus den gleichen Ursachen. Bei ihnen hat aber auch erheblich eingewirkt, daß in den letzten 1½ Jahrzehnten eine bedeutende Zahl von größeren und kleineren Handelsfirmen für den Umsatz mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Bedarfswaren neu errichtet ist, und zwar gerade auch an solchen Orten, wo Handelsgenossenschaften sich aufgelöst haben. Durch die Tätigkeit der staatlichen P. Z. P. Z. sind sie besonders gefördert worden.

Ueber die ganzen Genossenschaften unseres Verbandes behauptet Herr Opioła einfach, daß sie sich dem „Kommando von Berlin" untergeben hätten und daß sie dieses Kommando ausführten in dem Sinne von „Geheimanweisungen", die sie von ihren Zentralen: Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft, Molkerei-Zentrale und Vieh-Zentrale bekämen. Diese phantastische Behauptung bleibt ohne jede Begründung. Wie man wirtschaftliche Geschäfte, die die Genossenschaften machen, nach politischen Geheimweisungen führen soll, bleibt somit das Geheimnis des Herrn Opioła. Für jeden aber, der wirtschaftlich selbständig arbeitet, ist klar, daß ein so geleitetes Geschäft kein Jahr Bestand haben könnte, ohne einfach aus wirtschaftlichen Gründen kopfüber zu gehen. Im übrigen sind die Handelsgeschäfte unserer Genossenschaften, insbesondere der Zentralen, für jedermann in der Oeffentlichkeit sichtbar und der Warenverkehr mit Deutschland hat sich seit Jahren größtenteils durch die Vermittlung unserer polnischen amtlichen Stellen vollzogen. Schon aus diesem Grunde ist die Behauptung des Artikelschreibers, wonach die von den deutschen Genossenschaften in Polen nach Deutschland ausgeführten Waren den deutschen Einfuhrzoll nicht zu tragen brauchen, sinnlos.

In dem Bestreben, die Genossenschaften in einem engen Geschäftsverkehr zu der Zentrale zu halten, sie dadurch vor Verlusten bei unbekannten Firmen zu schützen und ihnen die volle Marktkenntnis im Geschäftsverkehr zu erhalten, die die Zentrale besitzt, unterscheidet sich das deutsche Genossenschaftswesen durchaus nicht von den polnischen Genossenschaftszentralen und den Genossenschaftszentralen aller Länder. Es trifft nicht zu, wie der Verfasser behauptet, daß die Zentralen die Betriebe der einzelnen Genossenschaften selbst führen, diese sind vielmehr selbständig und werden lediglich von der Zentrale beraten. Die Behauptung, daß die Buchführung der Genossenschaften bei der Zentrale geführt werden, trifft ebenfalls nicht zu. Lediglich eine Anzahl von Handelsgenossenschaften haben ein engeres Beratungsverhältnis mit der Zentrale, indem sie in der Zentrale eine Gegenbuchführung eingerichtet haben, während sie bei sich selbst ebenfalls die volle Buchführung führen. Das ist eine rein geschäftliche Angelegenheit.

Die Zentralen haben auch nicht die von dem Verfasser behaupteten Kredite holländischer Banken, sondern arbeiten mit den Mitteln, die ihnen aus dem Eigenkapital und den Einlagen der Sparer zur Verfügung stehen. Die beiden Einzelgenossenschaften, die der Verfasser besonders erwähnt, die „Credit" in Posen und die „Industria" in Dirschau, die mit ausländischen Krediten Hypotheken gegeben haben, sind selbständige Betriebe. Sie haben entgegen der Behauptung des Herrn Opioła nichts mit den Handelsgenossenschaften zu tun. Die Behauptung, daß diese Genossenschaften Subventionskredite haben, bei denen die Zinsen jährlich erlassen werden, ohne daß den Schuldnern diese Erleichterung weitergegeben wird, ist unrichtig. Diese Kredite sind vielmehr den betreffenden Auslandsbanken vertragsmäßig verzinst, und an der Senkung der Zinsfüße, die durch die wirtschaftliche Entwicklung und die Gesetzgebung des letzten Jahrzehnts notwendig und möglich wurde, haben natürlich die Schuldner entsprechend teilgenommen.

Wenn man den Artikel des Herrn Opioła liest, so fragt man sich: Cui bono?, zu deutsch: Wem soll das nützen? Die deutschen Genossenschaften haben immer in Frieden mit den polnischen Genossenschaften in unserem Gebiet gelebt; übrigens auch in der Zeit des Weltkrieges und während der Umwälzung, die auf ihn folgte. Beide Genossenschaftsgruppen haben ihren wesentlichen Anteil an dem Wiederaufbau der polnischen Volkswirtschaft nach dem Kriege. Beide wissen, daß die genossenschaftliche Arbeit nur in Frieden gedeihen kann. Beide wissen, daß die schweren Folgen der Krise nur überwunden werden können durch stille, sparsame und fleißige Arbeit an der eigenen Innenorganisation und durch die Einigkeit der Genossenschaften untereinander, nicht aber dadurch, daß man die Schuld bei anderen sucht.

Zum Schluß regt der Kurjer eine umfassende Schuldentlastung der polnischen Genossenschaften an (die übrigens größtenteils bereits durchgeführt ist) und meint, dann könnte man ruhig alle steuerlichen Erleichterungen den Genossenschaften wegnehmen und sie auf gleichen Fuß mit allen anderen Handels- und Gewerbeunternehmungen setzen. Hier kommt doch wohl zum Vorschein, daß es dem Artikelschreiber nicht bloß um genossenschaftliche Interessen zu tun ist, sondern eher daran liegt, Interessen des privaten Handels gegen die Genossenschaften zu vertreten.

Die Verbandsleitung.

Die Posener Landwirtschaft in der Zeit vom 16. bis 31. Juli 1936.

Von Ingr. agr. Zipser, Posen.

Diese Zeitperiode war in ihrer 1. Hälfte von sehr heißem, trockenem Wetter begleitet, während in der 2. Woche das Wetter kühl und feucht wurde. Allerdings sind die Niederschläge, die außerdem sehr ungleichmäßig verteilt waren, im allgemeinen geringer gewesen als in der ersten Junihälfte. Das Bild über die Niederschläge ist folgendes: Kröben, Kr. Gostyn, 21 mm, Ziemnice, Kr. Lissa, 11, Dąbrówka st., Kr. Schubin, 27½, Kuźniki, Kr. Kempen, 29, Kowanowo, Kr. Obornik, 8, Powodowo, Kr. Wollstein, 25, Olszewko, Kr. Wirsitz, 36, Stajkowo, Kr. Czarnikau, 32, Marktstädt, Kr. Wongrowitz, 16, Siemionka, Kr. Kempen, 27, Stralkowo, Kr. Wreschen, 18, Radojewo, Kr. Posen, 11, Strychowo, Kr. Gnesen, 8, Konarzewo, Kr. Krotoschin, 15, Roniken, Kr. Lissa, 21 Millimeter. Die Niederschläge erfolgten teils als Gewitter, teils aber auch als Landregen. Eine bedeutende Störung wurde durch diese Niederschläge hauptsächlich dort bewirkt, wo die Ernte noch nicht weit fortgeschritten war, d. h. meistens auf den besseren Böden. Hier mußte die Weizenernte und die Haferernte meist — in Einzelfällen sogar Gerste — auf dem Felde bleiben, zum Teil sogar in nicht gemähtem Zustande, was sicher nicht ohne Einfluß auf die Qualität des Getreides bleiben wird.

Weil das Ausreifen der Getreidearten in diesem Jahr schnell hintereinander erfolgte, wurde die Erntezeit nach Möglichkeit zum Bergen der Ernte benutzt. Das Dreschen mußte zurückgestellt werden, so daß ein Ueberblick über das Ernteergebnis noch nicht gemacht werden kann. Nach der Meinung der Berichterstatter wird jedoch in Getreide nicht viel mehr als eine Mittelernte zu erwarten sein, besonders was Roggen und Gerste anbelangt. Während der Raps, sowohl nach Menge als auch in der Qualität, befriedigte, bringt die Roggenernte infolge schlechter Kornausbildung nicht einmal das, was auch nach dem nicht allzu üppigen Bestande zu erwarten war. Bei Erbsen wird eine gute Qualität bei wechselnden Erträgen angegeben. Die größten Hoffnungen bestehen auf die Weizenernte, bei der noch fraglich ist, in welcher Weise sich die immerhin stark auftretenden Fußkrankheiten und Fliegen auf den Ernteertrag ausgewirkt haben. Man neigt zu der Ansicht, daß auch hier die Erwartungen nicht ganz erfüllt werden. Diesem Bilde entsprechend, ist im Gegensatz zu anderen Jahren in diesem Jahr kein Fallen der Getreidepreise, ja, in mancher Beziehung eher ein schwaches Anziehen, festzustellen; was eine Abnormität bedeutet, wobei allerdings die handlichere Gebarung mit den Getreide-Lombardkrediten auch eine Rolle spielt.

Die Unterbrechungen, die sich durch die Regenfälle in der Erntezeit ergaben, wurden ausgenutzt, um die Stoppeln zu schälen und in vielen Fällen Gründüngung, aber auch noch Zwischenfrüchte zur Futtergewinnung einzusäen. Diese Maßnahmen waren von bestem Erfolg begleitet. Trotzdem im allgemeinen das Wachstum der Futterflächen günstig war und in der Berichtsperiode stellenweise bereits der 3. Luzerneschnitt begonnen wurde, aber auch vom Klee bereits der 2. Schnitt genutzt wurde, ist in vereinzelten Fällen bei leichteren Böden doch über Futtermangel geklagt worden. In solchen Fällen würden Futterreserven aus den Silos die allerbesten Dienste leisten. Günstig haben sich die Niederschläge im allgemeinen auf den Stand der Hackfrüchte ausgewirkt. Die bereits auf leichteren Böden sehr stark unter der Trockenheit leidenden Kartoffeln haben noch etwas aufholen können, wenn auch der allgemeine Gesundheitszustand nicht befriedigend ist. Es mehren sich auch die Stimmen, die bereits von einem schwachen Ansatz der Kartoffeln sprechen, also keine besonders günstigen Aussichten für eine gute Ernte geben.

An den Rüben tritt wie in dieser Jahreszeit fast jedes Jahr die Blattfleckenkrankheit bzw. die Blattbräune, aber noch verhältnismäßig vereinzelt, auf. Die Hackfruchtschläge leiden zum Teil unter dem außerordentlich starken Auftreten der Engerlinge, die stellenweise zu einer wahren Plage geworden sind.

Interessant wäre die Meinungsäußerung zu der Mitteilung eines Berichterstatters, daß in diesem Jahre das Bocken der Schafe verspätet aufgetreten ist.

Verträglichkeit und Unverträglichkeit der Leguminosenarten.

Es darf nicht übersehen werden, daß in häufigerem Aufeinanderfolgen der Leguminosen (Schmetterlingsblütler) eine gewisse Gefahr liegt, weil sie — von einigen Ausnahmen abgesehen — mit sich selbst schlecht verträglich sind. Das kann zu unliebsamen Mindererernten und auch zu völligen Fehlschlägen führen.

Serradella gedeiht oft schlecht, wenn im Jahre vorher Rotklee auf dem betreffenden Felde gestanden hat. Diese Empfindlichkeit der Serradella gegenüber Rotklee als Vorfrucht zeigt sich jedoch auf den schwereren und kalkreichen Böden weniger. Luzerne ist ebenfalls keine gute Vorfrucht für Serradella. Auch nach Erbsen brachte Serradella geringe Erträge. Dagegen ist sie mit sich selbst verträglich. Die Serradella wächst sogar um so besser und sicherer, je häufiger sie auf demselben Felde angebaut wird. Beim erstmaligen Anbau wächst die Serradella fast immer schlecht, weil dann die entsprechenden Knöllchenbakterien im Boden fehlen. Umgekehrt wächst auch Rotklee nach Serradella schlecht, und diese ungünstige Wirkung der Serradella kann sich noch nach einigen Jahren äußern.

Der Rotklee darf auch nicht zu schnell nach sich selbst folgen. Auf rotkleesicherem Boden sollte er nicht vor sechs Jahren und auf weniger gutem Boden nicht vor acht Jahren wiederkehren. Auch nach reifgewordenen Hülsenfrüchten und besonders nach Ackerbohnen sollte Rotklee frühestens nach vier Jahren wieder angebaut werden. Umgekehrt haben auch Bohnen nach Klee noch im vierten Jahre versagt. Die schlechteste Vorfrucht für Rotklee ist jedoch dieser selbst. Auch Luzerne soll sich als Vorfrucht für Rotklee ungünstig auswirken.

Die Luzerne ist dagegen weniger empfindlich. Sie kann bei ausreichender Düngung und guter Bodenpflege schon nach 2 bis 3 Jahren wieder auf demselben Felde ausgesät werden. Auch nach Rotklee kann die Luzerne bereits im zweiten Jahre unbedenklich folgen, soweit das Feld unkrautrein ist. Das kann zum Teil damit zusammenhängen, daß der Rotklee hauptsächlich den oberen Bodenschichten die Nährstoffe entnimmt, während die Luzerne ihre Wurzeln schon sehr früh in größere Tiefen sendet. Die teilweise Unverträglichkeit der Leguminosen miteinander hängt aber auch damit zusammen, daß jede Leguminosenart ihre besonderen Knöllchenbakterien hat, die nach Umbruch ihrer Wirtspflanzen noch lange lebensfähig im Boden bleiben und sich dann anscheinend zum Teil gegenseitig in der Entwicklung hemmen. Wiederum können sich auch einige dieser Bakterienarten offenbar gegenseitig ergänzen. So wird z. B. vermutet, daß die Knöllchenbakterien des Bokharaklees auf das Wachstum der Luzerne eine ebenso günstige Wirkung wie deren eigene Knöllchenbakterien haben. Die Luzerne kann nämlich sofort auf Bokharaklee folgen. Dieser findet sogar dazu Verwendung, unkultivierte oder für Luzerne ungeeignete Böden luzernefähig zu machen, weil er auch mit seinen langen, kräftigen Wurzeln den Untergrund aufschließt.

Unverträglich mit sich selbst ist dann wieder die Erbse. Nach reif geernteten Erbsen sollen frühestens nach 5 bis 6 Jahren wieder Erbsen folgen. Nach manchen Ansichten sollen sogar 6 bis 8 Jahre dazwischenliegen. Die ungünstige Wirkung, die sogenannte Erbsenmüdigkeit, braucht sich natürlich nicht in jedem Falle sofort zu zeigen. So waren in einem Anbauversuch bei Erbsen nach Erbsen die Erträge zunächst nicht geringer geworden; jedoch waren die Erbsen auf den Parzellen mit Lupinen als Vorfrucht besser. Als aber im dritten Jahre nochmals Erbsen auf Erbsen folgten, sanken die Erbsenerträge weit unter das Mittel. Etwas günstiger erwiesen sich Serradella, Rotklee und Luzerne als Vorfrüchte zu Erbsen. Das Versagen der Erbsen nach Erbsen ist in der Hauptsache wohl darin zu suchen, daß die Erbsen den Boden nur in geringer Tiefe nach Nährstoffen durchsuchen. Vielleicht ist die Erbsenmüdigkeit auch zum Teil auf Schädigungen durch Nematoden oder andere Schmarotzer zurückzuführen. Erbsen sind jedoch als Vorfrucht für andere Leguminosen brauchbar.

Mit sich selbst verträglich sind die Lupinen. Vielfach geben Lupinen nach sich selbst sogar bessere Erträge. Lupinen bringen auch nach anderen Leguminosen gute Erträge. Sie sind also sehr anpassungsfähig. Aber auch als Vorfrüchte für andere Leguminosen sind die Lupinen geeignet. Es wurden jedoch auch dabei abweichende Ergebnisse erzielt. So versagten z. B. in einer Wirtschaft regelmäßig Lupinen nach Serradella und auch Serradella nach Lupinen. In einem anderen Falle war die Serradella nach Lupinen gut geraten; die danach wieder folgenden Lupinen waren jedoch sehr schlecht, und die schließlich danach angesäte Serradella verkümmerte vollständig. Dagegen gedieh das oft angebaute Lupinen-Serradellagemisch immer prächtig.

Die verschiedenen Ergebnisse bei Aufeinanderfolge von Leguminosen können natürlich verschiedene Ursachen haben. So ist bei gehäuftem Anbau von Leguminosen ein Mangel an gewissen Nährstoffen und auch das Auftreten von Schädlingen denkbar. Aber verschiedene Knöllchenbakterienarten können sich auch gegenseitig in der Entwicklung hemmen. Weiterhin sind ungünstige Wirkungen durch Wurzelausscheidungen der Pflanzen möglich.

Um also Fehlschläge nach Möglichkeit auszuschalten, muß ein ungeregeltes und zu häufiges Aufeinanderfolgen von Kleearten und Hülsenfrüchten unterbleiben. Den größten Vorteil bieten ja auch die Leguminosen im Wechsel mit Hackfrucht und Getreide. Sie bringen dann selbst gute Erträge, begünstigen auch die nachfolgende Fruchtart und verringern den Düngerverbrauch wesentlich.

Wie baue ich einen Silo?

Jeder Bauer kennt die große Bedeutung, die der Beschaffung eines genügenden Futtervorrates, der einwandfreien Konservierung hochwertiger Futtermittel zukommt. Deshalb hat auch der Bau zweckmäßiger Gärfutterbehälter einen gewaltigen Auftrieb erfahren. Zur Errichtung von Silos bedient man sich der verschiedensten Bauformen und -stoffe; weit wichtiger, als dieser Punkt, ist jedoch eine sachgemäße Bauausführung, durch die die künftige Brauchbarkeit des Behälters sichergestellt wird. Ob dabei Holz, Stahl, Ziegelmauerwerk, Eisen- oder Stampfbeton verwendet wird, spielt erst die zweite Rolle. Selbstverständlich wählt man in erster Linie die örtlich vorhandenen bzw. die am billigsten greifbaren der genannten Baustoffe.

Die räumlichen Möglichkeiten einer einfachen und praktischen Füllung der Behälter sind bei ihrem Bau ausschlaggebend, wobei die Futterverhältnisse und der Viehbestand des Betriebes in Rechnung gestellt werden müssen. Ein Beispiel möge dies veranschaulichen: Auf 1 cbm Behälterraum kommt eine Menge von 7 bis 8 dz abgesackter Grünfuttermasse. Da bei einer Fütterung von rund 200 Wintertagen (bei einer täglichen Gabe von 20—25 kg Gärfutter) auf ein Stück Großvieh 5 bis 7 cbm Behälterraum entfallen, ist die Berechnung für den angenommenen Bestand eines Hofes mit 20 Kühen und 8 Stück Jungvieh (also gleich 24 Stück Großvieh) sehr leicht. Demnach käme hierfür ein Raum von rund 6mal 24 — ungefähr 150 cbm in Betracht, der mit 1125 dz Grünfutter zu füllen wäre. Zweckmäßiger ist es aber, besonders bei kleineren Betrieben, den Gesamtfassungsraum zu unterteilen, um bei unvorhergesehenen Fällen, wie bei einem überaus futterreichen Jahr oder Überschwemmungsgefahr einer Wiese, noch genügend Spielraum zu haben, auch um unangebrochene Teil-Behälter für futterknappe Zeiten aufzusparen. Wenn man z. B. an einem Tage wegen der größeren Entfernung der Futterflächen nur 8 mittlere Fuder zu je 10 dz einfahren kann, empfiehlt sich eine Größe des Teilbehälters von rund 10 cbm Fassungsvermögen.

Die Ausmaße eines Silos sollen immer so sein, daß das Verhältnis von einer möglichst kleinen Grundfläche zu einer großen Höhe gewahrt bleibt. So errichtet man beispielsweise einen 12 cbm fassenden, rechteckigen Silo nicht mit einer Grundfläche von 2mal 2 m und 3 m Höhe, sondern mit einer Höchst-Grundfläche von 2mal 2 m und einer Mindesthöhe von 3 m. Dadurch wird eine bessere Raumausnutzung, eine schnellere Sackung und eine sichere Gärung des Futters erzielt, außerdem ein geringerer Eiweißverlust erreicht. Um eine möglichst hohe Preßwirkung durch das Eigengewicht des Futters zu erzielen, ist eine große Höhe des Gärfutterbehälters vorteilhaft. Dazu kommt noch eine abschließende Erd- oder Lehmschicht obenauf, die den Druck verstärkt. Auf jeden Fall sollte mindestens eine Schicht von 4 bis 8 cm des Gärfutters täglich verfüttert werden, um eine Nachgärung auszuschalten.

Die quadratische Form des Silobaues bedingt abgerundete Ecken, sowohl im Hinblick auf das dadurch erleichterte Festtreten des Gärfutters, als auch aus statischen Erwägungen heraus. Der Einbau von Luken muß auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben oder ganz vermieden werden, da diese stets Gefahrenquellen für das Gelingen der Gärung darstellen. Auch soll der Silo entweder eine quadratische oder runde Grundfläche besitzen, da sich die hie und da noch anzutreffenden, länglichen Bauten nicht bewährt haben, schon wegen der ungleichmäßigen Sackung des Futters und der davon herrührenden Fehlgärungen.

Die Bausohle des Gärfutterbehälters muß unbedingt aus Beton bestehen, die jedoch für nicht mehr als 2—3 kleinere Behälter die Unterlage bilden soll, da sonst durch die Biegungsmomente der Sohle Rißbildungen in den einzelnen Kammern auftreten. Selbstverständlich ist, daß sich der geplante Silo in nächster Nähe der Stallungen befindet. Da ein Gärfutterbehälter an Baustoffe und Bauausführung hohe Anforderungen stellt, muß auf diese besonderes Augenmerk durch ständige Überwachung der Arbeiten wie des Materials gerichtet werden. Ein wasserdichter Verputz im Inneren des Silos und — bei Grundwassergefahr — auch außen ist unbedingte Voraussetzung. Für den Zement ist fernerhin wegen der zersetzenden Eigenschaft der Säuren ein wirksamer Schutzanstrich anzubringen. Der Zementmörtelverputz in einer Dicke von 1½—2 cm muß ein Mischungsverhältnis von 1 : 2½ bis 3 aufweisen. Auf jeden Fall hat die Bodenplatte fest mit den Umfassungswänden verbunden zu sein. Der doppelt auszuführende, säurefeste Innenanstrich darf erst nach völliger Trocknung des Behälters erfolgen, da sonst ein späteres Abblättern des Schutzanstriches unvermeidlich ist. Glatte Wandungen bis zur Höhe von 3—4 m sind Vorbedingung für ein einwandfreies Gelingen der Gärfutterbereitung. Die Auswurföffnungen müssen überdies ohne Absatz glatt mit der Innenwand des Behälters abschließen und außerdem einen vollkommen luft- und wasserdichten Verschluß gewährleisten. Eine Saftabflußvorrichtung ist bei allen Behältern über 30 cbm Fassungsvermögen am Platze, die man jedoch mittels Absperrschieber oder Holzstöpsel verschließen können muß.

Will man Holz als Baustoff verwenden, so muß darauf gesehen werden, daß nur ein Großbottich mit fest eingearbeitetem Boden in Frage kommt. Diesen Behälter baut man jedoch nicht in die Erde ein, sondern über der Erde und in einem überdachten Raume. Dabei ist ein Anstrich nicht notwendig. Über die Zweckmäßigkeit der von Spezialfirmen hergestellten Stahlsilos gehen die Ansichten noch auseinander, da die Frage eines 100%ig dichten Abschlusses der Blechringe am Fundament noch nicht zufriedenstellend gelöst wurde. Auf jeden Fall soll für eine möglichst einwandfreie Abdichtung der obengelegenen Futtermassen mittels einer Lehmschicht oder eines industriell hergestellten Siloabschlusses gesehen werden, um den Luftzutritt zu verhindern. Außerdem ist ein bewegliches Regendach über dem Ganzen anzubringen.

So viel über die wichtigsten Grundsätze, die beim Bau von Futterbehältern beachtet werden müssen. Nähere Einzelheiten über das für unsere Verhältnisse zweckmäßigste System, über Größe und Kosten können interessierte Mitglieder von der W.L.G. erfahren. Die W. L. G. stellt auch Baupläne zu Silos zur Verfügung und kann geeignete Maurer nachweisen.

Die Schriftleitung.

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten

Einfache Düngungsversuche mit Kalkstickstoff im Herbst!

Ob man zur Winterung den Stickstoff — soweit solcher gegeben wird — im Herbst als Kalkstickstoff vor der Bestellung gibt — evtl. als Kopfdünger zur Unkrautbekämpfung — oder im Frühjahr als leichtlöslichen Stickstoffdünger, ist eine Frage, die am besten nach den örtlichen Erfahrungen beantwortet wird. Versuche sind das sicherste Mittel der Erfahrungssammlung.

Um besonders unseren jüngeren Mitgliedern hierzu die Möglichkeit zu geben, werden in der nächsten Zeit diejenigen, die sich für diese einfachen Versuche gemeldet haben, sowie auch noch andere Mitglieder, bei denen wir Interesse dafür voraussetzen, von den Staatlichen Stickstoffwerken in Chorzów (Oberschlesien) eine kleinere Menge Kalkstickstoff zur Durchführung eines solchen Versuches kostenlos erhalten. Diesen Sendungen liegt eine Anweisung zur Versuchsanstellung bei, so daß nähere Erläuterungen nicht mehr nötig sind.

Welage
Abteilung für Versuchswesen.

Vereinskalender

Bezirk Posen I.

Sprechstunden: Wreschen: Donnerstag, 27. 8., um 10.15 Uhr im Hotel Haenisch. **Schrimm:** Montag, 31. 8., um 9 Uhr im Zentralhotel.

Versammlungen: Jugendgruppe Ostrowieczno: Sonnabend, 15. 8. (Mariä Himmelfahrt), um 3 Uhr bei John, Nowieczek. Vortrag: 1. Vorsorge für die Herbstbestellung. 2. Neuanlage von Erdbeerpflanzungen. Alle Jungbauern und Jungbäuerinnen sind hierzu eingeladen. Auch Stammitglieder können an der Versammlung teilnehmen. **Ortsgruppe Borowiec-Kamionki:** Donnerstag, 20. 8., bei Seidel, Kamionki. Vortrag Ing. agr. Karzel: „Erfahrungen aus den Trockenjahren für die neue Herbstbestellung". **Jugendgruppe Tarnowo podg.:** Sonnabend, 22. 8., um 5 Uhr bei Fengler. Vortrag des Leiters des Versuchsringes Pinne, Dipl.-Ldw. Doering: „Ernteergebnisse und Herbstbestellung". Alle Mitglieder der Jugendgruppe und der Ortsgruppe sind hierzu eingeladen. **Ortsgruppen Zlotnik und Morasko:** Sonntag, 23. 8., um 3 Uhr bei Schmalz, Suchylas. Vortrag Ing. agr. Karzel: „Erfahrungen aus den Trockenjahren für die kommende Herbstbestellung". Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **Ortsgruppe Stralkowo:** Sonnabend, 29. 8., um 6 Uhr bei Barall. Vortrag: Ing. agr. Karzel: „Erfahrungen aus den Trockenjahren für die kommende Herbstbestellung".

Bezirk Posen II.

Sprechstunden: Posen: Jeden Mittwoch vorm. in der Geschäftsstelle ul. Piekary 16/17. **Neutomischel:** Die Zweiggeschäftsstelle bleibt vorübergehend geschlossen, da der bisherige Leiter, Herr Stolpe, zur vorübergehenden Verwendung einer anderen Geschäftsstelle zugewiesen werden mußte. Vom 1. 9. ab finden die Sprechstunden jeden Montag und Donnerstag von 9—12,30 Uhr in der bisherigen Geschäftsstelle, ul. Poznańska 4, statt. **Bentschen:** Freitag, 14. 8., bei Trojanowski. **Zirke:** Dienstag, 17. 8., bei Heinzel. **Birnbaum:** Dienstag 18. 8., bei Weigelt.

Versammlungen: Ortsgruppe Kirchplatz: Sonnabend (Maria Himmelfahrt), 15. 8., um 4,30 Uhr bei Kutzner. Vortrag: Herr Styra, Posen: „Der Bauer und die jetzige Zeit". Anschl. gemütliches Beisammensein und Tanz. Alle Mitglieder und deren Angehörige sind hierzu eingeladen. **Ortsgruppe Neutomischel:** Sonntag, 16. 8., um 4,30 Uhr bei Eichler. **Ortsgruppe Zirke:** Montag, 17. 8., um 11 Uhr bei Frl. Heinzel. **Ortsgruppe Birnbaum:** Montag, 17. 8,. um 3 Uhr bei Zickermann. **Ortsgruppe Thiergarten:** Dienstag, 18. 8., um 2,30 Uhr bei Redenz, Zwierzyniec. In vorstehenden 4 Versammlungen Vortrag: Dipl. Ldw. Zipser: „Erfahrungseinsatz bei der Herbstbestellung." **Ortsgruppe Duschnik:** Freitag, 21. 8., bei Siuda. Um 2,30 Uhr Vortrag: Dr. Klusak: „Rechtsfragen mit besonderer Berücksichtigung der Ansiedlerverhältnisse." **Ortsgruppe Bentschen:** Sonntag, 23. 8., um 3 Uhr bei Trojanowski. Vortrag: Ing. agr. Zipser: „Erfahrungseinsatz bei der Herbstbestellung." **Ortsgruppe Strese:** Sonntag, 23. 8., um 5,30 Uhr bei Karl Trauer. Vortrag: Ing. agr. Zipser: „Erfahrungseinsatz bei der Herbstbestellung." **Ortsgruppen Lubowo-Wartoslaw und Retschin:** Gemeinsame Versammlung, Montag, 24. 8., um 10,30 Uhr bei Sniegocki, Wronke. Es spricht Dipl. Landw. Doering, Pinne, über „Landw. Tagesfragen und Herbstbestellung." **Ortsgruppe Jastrzębsko:** Mittwoch, 26. 8., um 5 Uhr bei Niesner. Vortrag: Ing. agr. Zipser: „Erfahrungseinsatz bei der Herbstbestellung."

Bezirk Bromberg.

Ortsgruppe Ciele: Jugendabteilung: Sommerfest Sonntag, 16. 8., im Garten bei Breit, Ciele. Beginn um 3 Uhr. Die Mitglieder der Ortsgruppe und der Nachbargruppen nebst Jugendabteilungen sind hiermit freundlichst eingeladen. Abends Theatervorführungen und Tanz. Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Bezirk Hohensalza.

Süßmostkurse: Dabrowa, pow. Mogilno: 17. 8., um 2 Uhr, Näheres erbitten wir durch Frau Quade-Dabrowa zu erfragen. — **Orchowo:** 18. 8., um 2 Uhr. Näheres erbitten wir durch Frau Otto Krause Rękawczynek zu erfragen. — **Bartschin:** 19. 8., um 2 Uhr. Näheres erbitten wir durch Frau Reiter-Dabrówka barc. zu erfragen. — **Pradocin:** 20. 8., um 2 Uhr. Näheres erbitten wir durch Herrn R. Klemm-Pradocin zu erfragen.

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Adelnau: Mittwoch, den 19., bei Kolata. **Schildberg:** Donnerstag, den 20. in der Genossenschaft. **Krotoschin:** Freitag, den 21., bei Pachale. **Kempen:** Dienstag, den 25., im Schützenhaus. **Kobylin:** Donnerstag, den 27., bei Taubner.

Bezirk Lissa.

Sprechstunden: Rawitsch: 14. und 28. 8. **Wollstein:** 21. 8. und 4. 9.

Bezirk Rogasen.

Sprechstunden: Kolmar: Jeden Donnerstag bei Pieper. **Rogasen:** Freitag, 14. und 21. 8.
Veranstaltungen: Ortsgruppe Murowana Goslin: Sonnabend, 15. 8. (Feiertag), von 15 Uhr ab Sommerfest bei Fitzke, Wilhelmsberg. Gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte 1936 ermäßigter Eintritt.

Bezirk Wirsitz.

Sprechtage: Mrotschen: Donnerstag, 13. 8., von 12½—3 Uhr bei Schillert. **Nakel:** Freitag, 14. 8., von 11—3 Uhr bei Heller. **Runowo Krainskie:** Freitag, 14. 8., von 4,30—7 Uhr in der Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft in Runowo. **Weißenhöhe:** Montag, 17 8., von 8—10½ Uhr bei Oehlke. **Lobsens:** Freitag, 21. 8., von 12—2.30 Uhr bei Krainick. **Wissek:** Sonnabend, 22. 8., von 3—6 Uhr bei Wolfram. — Für den Fall, daß einzelne Mitglieder Rückfragen vom Finanzamt betr. Einkommensteuer erhalten haben sollten, sind sämtliche Steuerpapiere (Steuereinschätzung) mitzubringen.

Genossenschaftliche Mitteilungen

Ausführungsbestimmungen zum Molkerei-Gesetz.

Wie wir seinerzeit bei der Veröffentlichung des Molkerei-Gesetzes vom 22. April 1936 schon bemerkten, ist dies Gesetz nur ein Rahmen-Gesetz und das wichtigste werden die auf Grund dieses Gesetzes erlassenen Ausführungsbestimmungen sein. Noch in diesem Herbst werden höchstwahrscheinlich über folgende Punkte Ausführungsbestimmungen erscheinen:

1. über die staatlichen Butter- und Käseprüfungen;
2. über die Räumlichkeiten und technischen Einrichtungen der Molkereibetriebe sowie über die berufliche Vorbildung der Molkereileiter;
3. über die Ausfuhr von Butter ins Ausland (Standardisierung).

Die Projekte zu diesen Ausführungsbestimmungen liegen bereits vor und sind auch in einigen milchwirtschaftlichen Zeitungen bereits veröffentlicht worden. Wir haben jedoch von einer Veröffentlichung abgesehen, da es sich ja nur um Projekte handelt und bereits jetzt bekannt ist, daß diese noch in wesentlichen Punkten geändert werden. Wir glauben daher, daß durch die Veröffentlichung solch unfertiger Projekte unnötig Unruhe hervorgerufen wird. Wir werden daher diese Ausführungsbestimmungen erst dann veröffentlichen, wenn sie in der endgültigen Form vorliegen und werden außerdem dann die Leiter und Vorstandsmitglieder der Molkereien zu einer Besprechung bitten, um sämtliche Fragen genau zu klären.

Molkerei-Zentrale.

Bekanntmachungen

Vergebung von Zuchthähnen.

Die Großpolnische Landwirtschaftskammer wird, wie verlautet, im Einvernehmen mit den Kreisausschüssen an Kleinbauern, die bis zu 50 ha Land besitzen, Zuchthähne zu ermäßigten Preisen abgeben. Abgegeben werden Hähne der Leghornrasse und der Rhode Island Red mit einer Legefähigkeit der Abstammungszuchthennen in Stärke von über 200 Eiern bei den Leghornhühnern und einer solchen von über 160 Eiern bei der andern Rasse, sowie einem Eigewicht von nicht unter 53 gr. In den

(Fortsetzung auf Seite 569)

Nr. 31. **Die Landfrau** 12. August 1936

(Haus- und Hofwirtschaft, Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau, Gesundheitspflege, Erziehungsfragen)

Arbeiten im Garten.

Im Obstgarten werden alle Wildaustriebe aus den Stämmen und aus den Wurzeln entfernt. Die im Frühjahr ausgeführten Veredlungen sind häufig nachzusehen. Die Verbände sind zu lösen, um ein Einwachsen des Bastes zu verhindern, was meist ein Abbrechen der Veredlungen zur Folge hat. Auch sind die längeren Triebe an Stäbe anzuheften, damit sie nicht Gewitterstürmen zum Opfer fallen. Mit dem Düngen hören wir auf. Vor allem dürfen keine stickstoffhaltigen Dünger angewendet werden, denn dann würde das Holz nicht ausreifen und Frostschäden wären die unvermeidliche Folge. Alle Obstbäume werden auf trockene Zweige und Aeste durchgesehen. Wir entfernen sie schon jetzt, da sie im Winter schwer zu erkennen sind. Auch trockene Zweige und Spitzen an den Sauerkirschen entfernen wir dabei und verbrennen sie.

Die Ernte des Frühobstes setzt jetzt ein. Die Pfirsiche und Aprikosen beginnen zu reifen. Wir pflücken ein um den andern Tag, aber nur die reifen Früchte. Zeitige Aepfel und Birnen dürfen nicht am Baum ausreifen, sondern sind kurz vor der Baumreife zu pflücken, und reifen dann auf dem Lager nach.

Das Beerenobst ist abgeerntet, und wir können jetzt schon die Büsche durch Rückschnitt verjüngen und auslichten und lassen von den vielen Jungtrieben nur die kräftigsten stehen.

Rankgewächse, wie Brombeeren, vermehren wir durch Niederlegen junger Triebe. An den mit Erde bedeckten Stellen bilden sich neue Wurzeln.

Die von Mehltau befallenen Endspitzen der Stachelbeeren werden jetzt schon abgeschnitten und verbrannt. Am hochstämmigen Beerenobst sind die Ausläufer weiterhin zu entfernen. Die Himbeeren sind abgeerntet und die Ruten haben nun ihren Zweck erfüllt. Wir schneiden sie kurz über der Erde fort. Auch von den jungen Austrieben entfernen wir die schwächsten und lassen nur 5 bis 6 der stärksten stehen.

Die Erdbeerbeete bedürfen unserer ganz besonderen Pflege. Alle 3—4jährigen, alten Beete werden umgegraben und mit Gründüngung oder Herbstgemüse bestellt. Die stehenbleibenden Beete reinigen wir, düngen sie und befreien sie von Ausläufern, wobei auch das alte, trockne Laub zum Teil entfernt wird. Bei Trockenheit sind die Beete gründlich zu wässern. Die neuen Beete werden jetzt angelegt, und es kommen nur kräftige Pflanzen mit Ballen zum Auspflanzen. Schwache Pflanzen brauchen zur Entwicklung zu viel Zeit. Die Beete werden tief umgegraben und erhalten reichlich Dung; denn er muß für mehrere Jahre ausreichen. Erdbeeren pflanzen wir heute in Reihen in einer Entfernung von 25—30 cm. Reihenabstand je nach Größe der Sorte 50—80 cm. Die Reihenpflanzung hat sich bewährt; denn die Bearbeitung des Bodens, das Wässern, Düngen und Pflücken wird erleichtert.

Im Gemüsegarten müssen wir auch weiterhin den Boden hacken und von Unkraut rein halten. Setzt Unkraut erst Samen an, brauchen wir später viel Zeit zu dessen Beseitigung. Beim Pflücken der Stangenbohnen darauf achten, daß jede Frucht einzeln abgenommen wird. Keine ganzen Fruchtstände abreißen oder gar die Hauptranke beim Ernten beschädigen. Eine Hand hält den Fruchtbüschel, die andere pflückt Bohnen.

Haben wir reichlich Jauche, bringen wir diese in Abständen von vierzehn Tagen auf den Komposthaufen. Sie wirkt günstig auf die Entwicklung der Bodenbakterien ein.

Wir können den Ansatz und das Wachstum der Tomaten dadurch steigern, daß wir einen kleinen Gießrand machen und mit aufgelöstem Hühner- oder Taubendung gießen. Auch können wir die Erde etwas fortnehmen und durch Dungerde ergänzen. Tomatenblätter schneiden wir auf keinen Fall fort. Sie werden von der Pflanze gebraucht. Wir können aber jetzt noch erscheinende Blütenstände auskneifen. Spitzentriebe entfernen wir erst Ende des Monats.

Bei Trockenheit müssen wir im Gemüsegarten gut wässern. Folgeaussaaten machen wir jetzt noch von Rapünzchen, Spinat und Salat. Auch können wir noch Herbstspeiserüben aussäen, ebenfalls Früherbsen und Frühsorten von Bohnen. Wir müssen aber die Saatrillen bei großer Trockenheit erst gründlich durchwässern.

Auf den Staudenbeeten. Schon im August können wir mit dem Pflanzen der Zwiebelgewächse beginnen. Je zeitiger wir sie legen, desto besser ist die Bewurzelung, die für eine gute Blüte notwendig ist.

Wer bei Chrysanthemen große Blumen erzielen will, muß die Seitenknospen frühzeitig ausbrechen. Diese Arbeit müssen wir vorsichtig ausführen und die Hauptknospe dabei nicht beschädigen. Aber auch keine langen Stengelreste stehen lassen, sie wirken unschön. Jetzt blüht der Phlox. Wir prüfen ihn auf Sortenechtheit, entfernen alle Stauden, die uns nicht gefallen, bezeichnen die guten, um sie nach der Blüte zu teilen. Die Staudenbeete werden häufig durchgehackt und gewässert. Die Stauden werden, wo notwendig, angebunden. Eine gut gepflegte Staudenrabatte ist die Zierde des Gartens.

Pilze und Pilzgenuß.

Wer im Spätsommer oder Frühherbst durch unsere Wälder wandert, wird mit Staunen die Vielzahl von Pilzen sehen, die dort, oft in großer Zahl beieinander am Boden stehen. Es gibt viele Hunderte von Pilzarten in unseren Wäldern.

Mag auch der Nährwert der Pilze umstritten sein, fest steht, daß ein schmackhaft zubereitetes Pilzgericht schon die alten römischen Feinschmecker begeisterte, und daß auch heute die eßbaren Pilze eine willkommene Bereicherung unserer Speisezettel darstellen. Geht man bei der Bewertung der Nahrungsmittel vom Eiweißgehalt aus, so folgen die Pilze nach dem Fleisch und den Hülsenfrüchten. Hinzu kommt ihr hoher Gehalt an Vitaminen und die vielseitige Verwendbarkeit. So kann man wohl sagen, daß Pilze ein wertvolles Nahrungsmittel sind, das noch dazu wild wächst und daher nicht teuer ist. Mit Recht nennt der Volksmund die Pilze das „Brot der Erde".

Die Hauptsammelzeit fällt in die Monate August bis Oktober. Beim Sammeln ist zu beobachten, daß nur gesunde Pilze gepflückt werden, und zwar soll man sie nicht mit den Wurzeln ausreißen, sondern über dem Boden abschneiden. Schon beim Sammeln entferne man die anhaftende Erde und lasse alle Pilze, die nicht mehr fest sind, sondern sich faul und schwammig anfühlen oder madig sind, stehen.

Die meisten Menschen meiden Pilzgerichte, weil sie Vergiftungen befürchten. Vor Pilzvergiftungen schützt nur die genaue Kenntnis der Giftpilze. Man sammle und genieße nur solche Pilze, die man genau kennt. Genuß und Tod sind zu nahe beieinander, und mit Recht sagt der Volksmund: „Jeder gute Pilz hat einen giftigen Vetter."

Der gebräuchlichste Eßpilz ist der Steinpilz, auch Edel- oder Herrnpilz genannt, ein Röhrenpilz, der in Laub- und Nadelwäldern, aber auch auf Waldwiesen und an grasigen Waldrändern zu finden ist. Er ist sehr gehaltreich an Mineralstoffen und Eiweiß, weswegen Nierenleidenden Vorsicht bei seinem Genuß anzuraten ist. Der Steinpilz ist dickfleischig, hat knolligen, hellbräunlichen Stiel, die Oberschicht des Hutes ist mattbraun. Der Pilz ist oft im Mai und noch bis tief in den Herbst anzutreffen. Ihm ähnlich ist der giftige, allerdings in vielen Gegenden nur seltene Satanspilz. Während aber der Steinpilz beim Brechen und Schneiden weiß bleibt und Nußgeschmack hat, läuft der Satanspilz blaugrün bis rosa an und schmeckt gallig; während der Steinpilz weiße bis grünliche Röhren an der Unterseite des Hutes trägt und weißbräunlichen Stiel hat, sind Röhren und Stiel beim Satanspilz rötlich gefärbt. Die gleichen Merkmale hat auch der Gallenpilz oder Gallenröhrling, der allerdings nicht giftig ist, dafür aber so gallig bitter schmeckt, daß einer von ihm ein ganzes Gericht echter Pilze ungenießbar macht. Dagegen ist ein anderer von Juli bis Oktober in Nadel- und Birkenwäldern und auf Bergwiesen anzutreffender Röhenpilz, das Rothäuptchen, nach seinem großen rotbraunen Hute so benannt, als Speisepilz geschätzt. Sein Fleisch läuft beim Anschneiden grauschwarz an, der Stiel ist mit dunklen Schuppen bedeckt. Auch er ist leicht mit Gallenröhrling und Satanspilz zu verwechseln. Man nehme vom Steinpilz und vom Rothäuptchen möglichst kleine, trockene und feste Pilze und achte darauf, daß sie nicht madig sind.

fleckige Stellen und die Unterhäute der größeren Pilze müssen entfernt werden.

Die eben genannten Pilzsorten waren Röhrenpilze, so genannt, weil der untere Teil des Hutes von feinen Röhren überzogen ist. Im Gegensatz dazu tragen die Blätterpilze senkrecht gestellte Blätter oder Lamellen an der Hutunterseite. Zu ihnen gehört der am leichtesten erkennbare Giftpilz, der Fliegenpilz. Wir kennen alle seinen scharlachroten Hut mit den weißen Tupfen, die Reste einer den jungen Pilz ganz umgebenden weißen Hülle sind. Seine Giftwirkung ist bekannt; früher wurde Milch, in die man Fliegenpilze gelegt hatte, zur Tötung von Fliegen benutzt; in Osteuropa und Asien ist der getrocknete Pilz ein beliebtes Rauschmittel. Dem Fliegenpilz sehr ähnlich ist der gleichfalls giftige, in Buchenwäldern stehende Pantherschwamm, dessen Hut lediglich dunkler gefärbt ist.

In Laub- und Nadelwald zwischen Moos finden wir von Mai bis August einen sehr geschätzten Blätterpilz, den Pfefferling oder Eierschwamm, auch echter Gelbling genannt, meist in großer Zahl. Dieser dottergelbe, angenehm riechende, pfefferartig wohlschmeckende Speisepilz ist wohlbekannt. Sein Nebenbuhler, der falsche Gelbling, macht sich meist an den gleichen Stellen breit. Im Gegensatz zu dem klaren, vollen Gelb des echten, ist der falsche Gelbling organgefarben. Eine Verwechslung ist nur in vorgeschrittener Jahreszeit möglich, weil der nicht brauchbare, widerlich süß schmeckende falsche Gelbling erst im August/September zum Vorschein kommt.

Einen ziegelroten Hut mit orangefarbenen oder grünlichen Ringen hat der Reizker. Der echte, eßbare Reizker wird auch Nötling oder Blutreizker genannt, weil aus ihm bei Verletzungen orangerote Milch tropft, er gehört zu den schmackhaftesten unserer Pilze. Er wächst in Wäldern und auf moosigen Wiesen, bevorzugt Akazienwald, meidet aber Birken. Hier findet man seinen Doppelgänger, den Giftreizker, der bei Verwundungen einen weißen, scharfschmeckenden Saft ausscheidet und als giftig gilt.

Der edelste Pilz ist ohne Zweifel der Champignon, der seines feinen Geschmackes wegen regelrecht in großen Kulturen angebaut wird. Wild wächst der Feldchampignon auf Triften, Feldern, Weiden und Wiesen, die von Pferden begangen werden, deren Dung für das Wachstum des Pilzes wichtig ist; im Walde finden wir den weniger angesehenen Waldchampignon, auch Schafchampignon genannt. Der Pilz, auch als Brachpilz oder Eggerling bekannt, ist ein Blätterpilz mit weißem Hut, der jung geschlossen auf dem dünnen Stiel sitzt, später aber zu schirmartiger Wölbung auswächst. Er hat festes Fleisch, das anisartig riecht. Sein sicherstes Kennzeichen sind die anfangs rosa, später schokolade- bis schwarzbraun gefärbten Blätter. Mit ihm wird häufig der gefährlichste unserer Giftpilze verwechselt, der Knollenblätterschwamm, der ganz ähnlich aussieht. Schon einer von diesen gefährlichen Pilzen in einem Pilzgericht für 5 Personen genügt zur tödlichen Vergiftung, der um so schwerer zu begegnen ist, als die ersten Anzeichen sich erst spät bemerkbar machen, dann aber äußerst heftig auftreten. Auf diesen Pilz sind die weitaus meisten Pilzvergiftungen zurückzuführen. Es gibt einen gelblichen, einen grünen und den Frühlingsknollenblätterpilz, die in schattigen Hochwäldern und auf sandigem Boden wachsen. Auch auf dem Knollenblätterpilz finden sich weiße Hauttupfen, die aber später meist abgewaschen sind. Das wichtigste Erkennungsmerkmal für den heimtückischen Pilz ist eine Knolle am Stielgrund, aus der der Pilz hervorwächst und die von einer mehr oder weniger losen Haut umgeben ist. Im Gegensatz zum edlen Champignon sind die Blätter des Giftpilzes schneeweiß; das weiße Fleisch des eßbaren Champignons läuft rötlich an, das grünlichgelbe des Knollenblätterschwamms verändert seine Farbe bei Schnitt und Bruch dagegen nicht. Während der Champignon glatt und trocken ist und nach Mandeln und Nüssen schmeckt, ist die Oberhaut des Giftpilzes rauh, warzig und klebrig, er riecht widerlich nach schlechten Kartoffeln und schmeckt fad und unangenehm. Wer diese Merkmale beachtet, kann kaum einer Verwechslung der beiden Pilze zum Opfer fallen. Aber Achtsamkeit ist bei der großen Gefährlichkeit des Knollenblätterpilzes geboten!

Ganz anders geartete Pilze sind die Morcheln, von denen die Speisemorchel die bekannteste ist. Diese schmackhaften Pilze tragen auf dem Stiele einen kegelförmigen oder abgerundeten Hut von grauer bis brauner Färbung, dessen Oberfläche netzartig gerippt und grubig ist. Das Fleisch ist wachsartig und dünn. Auch die Spitzmorchel, deren Hut spitz zuläuft, ist eßbar, nicht dagegen die Stinkmorchel, die durch ihren widerlichen Aasgeruch schon von weitem auffällt. Die Morcheln sind die ersten Boten der Pilzwelt, schon im Frühling können wir ihnen begegnen.

Bei den Bovistpilzen, runden Kugeln, die auf Wiesen und Feldern wachsen, wird kein Mensch auf den Gedanken kommen, sie zu genießen. Dennoch sind sie jung eßbar, solange das Innere noch weiß ist. Giftig ist allein der Kartoffelbovist, dem wir häufig auf Sandboden begegnen. Der Pilz sieht aus wie eine Kartoffelknolle, wird innen allmählich aber ganz schwarz. Die Boviste streuen braunes Sporenpulver aus, weswegen sie auch Puff-Viste oder Stäublinge heißen.

Alle Pilze müssen schnellstens zubereitet werden; die Pilzgerichte soll man sofort genießen. Länger als einen Tag darf ein gepflückter Pilz nicht alt sein, er muß sich trocken und frisch anfühlen und darf nicht madig sein. Nasse Pilze, angefaulte, madige oder alte, enthalten Giftstoffe, die zu Erkrankungen führen. Vor dem Kochen muß jeder Pilz entsandet, gewaschen und mit kochendem Wasser übergossen werden. Gut zerkleinert sollen Pilze nicht länger als 10 bis 15 Minuten auf dem Feuer sein. Pilzreste, auch Reste von Pilzgerichten, dürfen nicht verwahrt werden, weil sie leicht und schnell verderben.

Die Zubereitung der verschiedenen Pilzarten erfolgt auf vielerlei Art, meist unter Zusatz von Butter und Fetten, wodurch der Nährwert beträchtlich gesteigert wird. Schmackhafte Pilzgerichte kennt jede Hausfrau und gibt sie als Hauptgericht oder als Beigabe zu Fleisch; auch als Suppenzutat sind verschiedene Pilze geschätzt.

Wenn trotz sorgsamer Auswahl der Pilze und trotz schneller Zubereitung nach dem Genuß von Pilzen Erscheinungen auftreten, die den Verdacht einer Vergiftung durch Giftpilze oder verdorbene Pilze aufkommen lassen, so hole man schnellstens einen Arzt! Bis zu seinem Erscheinen bemühe man sich, die Giftstoffe durch Erbrechen aus dem Magen zu entfernen. Meist genügt hierfür Einflößen von lauwarmem Wasser, dem man etwas Butter zusetzt. Nach dem Erbrechen ist der Genuß von verdünnter, lauwarmer Milch zuträglich. Jede Pilzvergiftung ist eine schwere Erkrankung und darf nicht leicht genommen werden.

Gewarnt sei zum Schluß vor dem Ankauf von geschälten Pilzen, da es hier fast unmöglich ist, die Pilzart zu bestimmen und madige oder wertlose oder gar gesundheitsschädliche Pilze leicht mit guten vermischt werden können.

Vereinskalender

Bezirk Posen I.

Es finden folgende Versammlungen mit dem Vortrag von Frl. Käte Busse-Smikowo über „Süßmostbereitung" mit praktischer Vorführung eines neuen Apparates statt: **Ortsgruppe Kamionki:** Sonnabend, d. 22. 8., um 2 Uhr bei Seidel, Kamionki. Meldungen sind an Herrn Wilh. Bensch-Kamionki zu richten. **Ortsgruppen Krosinko und Rosnówko:** Sonntag, 23. 8., um 2 Uhr bei Jochmann-Krosinko. Meldungen sind umgehend an Herrn Emil Neumann, Krosinko zu richten. **Ortsgruppe Latalice:** Montag, 24. 8., um 2 Uhr. Lokal wird noch bekanntgegeben. Meldungen sind umgehend an Herrn Ernst Blesse-Latalice zu richten. **Ortsgruppe Pudewitz:** Dienstag, 25. 8., um 2 Uhr bei Hensel in Pudewitz. Meldungen an Herrn Furch-Podarzewo.

In folgenden Ortsgruppen sind Vortragsfolgen über neuzeitliche Ernährungsfragen unter Leitung von Frl. Ilse Busse-Smikowo mit Praxis in Aussicht genommen. (Dauer 2½ Tage.) **Ortsgruppe Podwegierki:** 2. 9. bis 4. 9. Meldungen sind umgehend an Herrn Heinrich Schmellekamp, Sędziwojewo zu richten. **Ortsgruppe Schwersenz:** 6. 9.—8. 9. Meldungen sind umgehend an Herrn Gerhard Manthey, Jasin zu richten. **Ortsgruppe Krosinko:** 9. 9.—11. 9. bei Jochmann, Krosinko. Meldungen sind umgehend an Herrn Emil Neumann, Krosinko zu richten. **Ortsgruppe Borowiec-Kamionki:** 13. 9.—15. 9. Lokal wird noch bekanntgegeben. Meldungen sind umgehend an Herrn Wilh. Bensch, Kamionki zu richten.

Bezirk Ostrowo.

Frauenausschuß: Koch-Kurzlehrgänge: Abgehalten von Frl. Ilse Busse-Smilowo, finden statt: **Ortsgruppe Schildberg:** vom 19.—21. 8., beginnend Mittwoch, den 19., um 2 Uhr in der Genossenschaft. **Ortsgruppe Hellefeld:** vom 22.—24. 8., beginnend Sonnabend, den 22., um 1 Uhr bei Gonschorek. **Ortsgruppe Adelnau:** vom 25.—27. 8., beginnend Dienstag, den 25., um 2 Uhr bei Herrn Albert Waldek, Garki. Die **Ortsgruppe Granowiec** wird gleichfalls hierzu eingeladen.

Bezirk Lissa.

Ortsgruppe Bojanowo: Frauenversammlung der Mitglieder und Töchter über 18 Jahre, Mittwoch, den 19. 8., um 3 Uhr bei Zellmer. **Ortsgrupe Jablone:** 15. 8. bei Friedenberger. Praktische Vorführungen zur Herstellung von Süßmost.

Bezirk Hohensalze s. Vereinskal. S. 566.

(Fortsetzung von Seite 566)

Kreisen Wreschen und Gnesen kommen Sussex-Hähne als eine den Bedürfnissen des Fleischexports angepaßte Rasse zur Verteilung. Bei der Auslieferung der subventionierten Hähne wird vor allem auf die Ergiebigkeit der rückläufigen Geschlechter, nicht aber auf die Färbung der Hähne geachtet, die ganz nebensächlich ist. Es geht nicht um eine Vereinheitlichung der Rassenfarben, sondern um eine Erhöhung der Ertragsfähigkeit. Zur Ausgabe gelangen nur anerkannte Zuchthähne bester Abkunft. Der Preis für Hähne mit einer bis ins dritte Geschlecht bekannten Abkunft und Ergiebigkeit beträgt 15 zl. Davon trägt der Kreisausschuß 5 zl, die Landwirtschaftskammer gleichfalls 5 zl, während der Käufer 5 zl außer den Kosten für Verpackung und Versand zu tragen hat. Meldungen sind an die Adresse des betreffenden Kreisausschusses bis zum 31. Oktober zu richten. Spätere Meldungen werden nicht berücksichtigt.

Allerlei Wissenswertes

Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond

vom 16. bis 22. August 1936.

Tag	Sonne		Mond	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
16	4,43	19.24	3,56	18,42
17	4,44	19,22	5,10	18,59
18	4,46	19,20	6,23	19,15
19	4,48	19,18	7,32	19,30
20	4,50	19,16	8 41	19,44
21	4,51	19,13	9,50	20,1
22	4,53	19,11	10,59	20,21

Die Tomaten-Leiter.

Von Prof. Dr. Albrecht Hase, Berlin-Dahlem.

Alljährlich ist die Frage dringlich: Wie bringt man am besten die Tomaten zur Nachreife und damit zur üblichen Verwertung, die wegen drohender oder bereits eingetretener Frühfröste nicht mehr im Freien bleiben können oder bei zu großer Nässe vor Fäulnis bewahrt werden müssen? Natürlich ist mir bekannt, daß empfohlen wird, die Früchte (mit den Stielen) auf Hürden ausgebreitet, in geeigneten warmen Räumen unterzubringen. Auch ist mir bekannt, daß sich der kleine Mann damit behilft, die Früchte auf den Fensterstöcken möglichst der Sonne auszusetzen. Waagerecht zu legende Hürden nehmen viel Platz ein. Gerade die Platzfrage ist in Kleinwohnungen am allerschwierigsten. ½ Zentner Tomaten kann man bei beschränktem Raum auf Hürden in kleinen Wohnungen ganz unmöglich unterbringen. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, verfuhr ich im letzten Jahr folgendermaßen: Ich riß die möglichst entblätterten Tomatenstauden mit den Früchten vorsichtig aus und brachte die ganzen Pflanzen auf einer alten, kurzen Leiter unter durch leichtes Anbinden der Stengel. Diese „Tomatenleiter", wie ich sie nannte, hat vielerei Vorzüge, vor allem leichteste Handhabung, weil man sie senkrecht stellen kann. Zum Unterbringen eines derartig senkrecht zu stellenden Trockengerätes ist auch in einer kleinen Wohnung Platz. Ein besonderer Vorteil, die Tomaten zur Nachreife auf einer derartigen Leiter unterzubringen, besteht noch darin, daß man in den warmen, herbstlichen Mittagsstunden das Ganze bedarfsweise in die prall auftreffende Sonne stellen kann. Da die Stauden mit den Wurzeln ausgerissen werden, so ist die Gefahr des zu schnellen Vertrocknens nicht gegeben, weil der Pflanzenkörper nicht unnötig verletzt wurde. Ich habe auf diese Weise gut einen halben Zentner Tomaten aufs beste zur Nachreife gebracht. Tagsüber stand meine Tomatenleiter, wenn die Sonne schien, im Freien, nachtsüber oder bei kühlem Wetter im Warmen. Die Sorge der Beschaffung und Unterbringung von Hürden bin ich los geworden.

Wenn ein Rind „den Wurm hat",

wie es im Volksmund heißt, so ist darunter die allmähliche, aber ständig fortschreitende Verkürzung des Schwanzes zu verstehen. Die Erscheinung ist auf eine Infektion mit Tuberkelbazillen zurückzuführen, wonach sich bei ihrer Wanderung durch den Körper auch Bazillen an und zwischen den Schwanzwirbeln festgesetzt haben. Diese werden mit der Zeit erweicht und verfallen dem Schwund. An dieser Stelle schrumpft dann die Haut zusammen, und dabei verkürzt sich der Schwanz. Die Bazillen sitzen aber selten an dieser Stelle allein, sondern haben gewöhnlich noch andere Organe befallen, oder die betreffende Kuh ist durch und durch tuberkulös. Magert sie trotz guten und reichlichen Futters ab und tritt außerdem Husten auf, so liegt zweifellos hochgradige Tuberkulose vor. Eine solche Kuh muß wegen Tuberkuloseverdachts gemeldet werden. Schlachtet man sie selbst ab, so werden die Tuberkelherde in der Regel leicht gefunden. Als Ausnahmefall ist es anzusehen, wenn die Infektion mit Tuberkelbazillen unmittelbar durch eine Wunde an dem erkrankten Schwanzteil erfolgt. Eine solche Wunde kann z. B. durch einen Biß des Hütehundes auf der Weide verursacht werden. Auch eine Hautschrunde, die durch Lagern auf einem spitzen oder harten Gegenstand (Stein, Draht, Blech) entstanden ist, würde schon die Möglichkeit zur Einwanderung von Bazillen bieten. Diese können sich im Dung befinden und von einer anderen Kuh herrühren. Bei einer solchen örtlichen Infektion erscheint die Kuh aber noch lange Zeit gesund und munter und kann auch sonst wirklich gesund sein. Doch ist stets zu befürchten, daß die Bazillen schließlich in die Blutbahn gelangen und nun weiter in andere Organe gespült werden. Sie würden dann den Weg nur umgekehrt zurücklegen wie im ersten, weit häufigeren Falle.

Nur reines Tränkwasser für die Tiere.

Die Tiere dürfen keinen Harn und kein harnhaltiges Wasser saufen; denn es können sich daraus Vergiftungen ergeben. Kleintiere, z. B. Ferkel, sterben nicht selten daran. Besonders gern lecken die Tiere den menschlichen Harn auf, weil er bei dem hohen Salzgehalt der menschlichen Speisen mehr Salz enthält als tierischer Harn. Wiederkäuer, insbesondere Ziegen und Schafe, sind manchmal geradezu gierig nach menschlichem Harn, weil sie ein großes Verlangen nach Salz empfinden. Dieses ist um so größer, je saurer und fader das dargereichte Futter ist. Auch saure Moorwiesen rufen Salzhunger hervor. Es können aber auch noch bei ihnen tödliche Folgen eintreten, wenn die Harnmenge zu groß wird. Der Tod tritt sogar verhältnismäßig schnell ein. Schon nach 6 Stunden machen Lähmungen dem Leben ein Ende. Der giftige Stoff im Harn ist derselbe wie im Leichengift. Daher sind auch die Wirkungen die gleichen. Sie bestehen nämlich in einer Lähmung der Gehirn- und Rückenmarksnerven. Bekommen Pferde Tränkewasser, zu dem in der Erde Harn hingesickert ist, so zeigen sie sich merkwürdig matt und schläfrig. Bei starker Durchsetzung des Wassers mit Harn beginnen sie sogar zu taumeln. Saufen die Pferde in der Not ihren eigenen Harn, so stellen sich Krämpfe ein. Am häufigsten kommt dies bei Saugfohlen vor, denen es an Mineralstoffen in der Muttermilch mangelt. Die Krämpfe werden dann wohl irrtümlich für Anzeichen von Fohlenlähme gehalten. Außer Menschenharn schadet also jedem Tier am meisten der Harn der eigenen Art. Das ist nicht verwunderlich; denn der Harn enthält verbrauchte Stoffe aus dem gleichen Körper. Diese wirken schon in Krankheitsfällen bei ungewöhnlich langem Verbleiben im Körper wie Gift. Nicht viel anders kann es sein, wenn ausgeschiedener Harn hernach wieder in die Verdauungsorgane und weiter in die Blutbahn gelangt. —ab—

Fragekasten und Meinungsaustausch

Frage? „Meine Ferkel zeigen in letzter Zeit am ganzen Körper einen Schorf, woran die Tiere in 3—4 Tagen eingehen. Was für eine Krankheit kann dies sein, worauf ist sie zurückzuführen und wie kann dieselbe behoben werden?"

Antwort: Es kann sich bei solchen Erscheinungen um verschiedene Krankheiten handeln. Falls es keine Seuche ist, z. B. Rotlauf, der sich auch in seiner leichten Form so äußert, wird es sich vermutlich (die Angaben sind zu wenig genau und eingehend) um den Ruß oder die Peräude der Ferkel handeln. Diese ist wahrscheinlich infolge schlechter Haltung und den dadurch bewirkten schlechten Gesundheitszustand bei einem Tier aufgetreten und dann durch Ansteckung weiter verbreitet worden. Bei solchen Erscheinungen muß als erstes eine Absonderung der kranken Tiere erfolgen. Behandlung: Reinlichkeit, Stalldesinfektion, Waschungen der kranken Tiere mit Karbol- oder Lysollösung. Da die Tiere aber alle eingehen, scheint doch noch eine andere Krankheit vorzuliegen, die durch einen Tierarzt festgestellt werden müßte.

Frage? K. K. Ich habe mir einen Silo aus Beton 4¼ m lang, 1¾ m breit und 2 m tief ohne Zwischenwände gebaut. Darin habe ich üppigen Lagerroggen Ende Mai in gehäckseltem Zustande eingesäuert und auf 11 cm³ Futter (die Grube wurde nicht ganz voll) 1 Ztr. Kleie, ¼ Ztr. Viehsalz und 100 L. Magermilch in saurem Zustand zugegeben. Das Einfüllen geschah in zwei Tagen. Darauf kam Spreu und 60 cm Erde. Nach fünf Wochen begann ich mit dem Füttern (Futtermangel). Das gutaussehende, wohlriechende Futter wurde gut genommen, jedoch erhitzte sich der Futterstock von oben aus immer wieder, wobei das Futter verdarb. Der untere Teil blieb gut. Ich frage an, ob die Erhitzung bei Luftzutritt eine allgemeine Erscheinung ist und ob durch Teilen der Grube abgeholfen werden kann.

Antwort: Sie vermuten richtig, wenn Sie sagen, daß es der Luftzutritt war, der das Verderben des Futters verursachte. In dieser Beziehung sind längliche Gruben mit großer Oberfläche ungünstig. Der 2. Grund jedoch war, daß das Futter noch nicht richtig vergoren war, besonders der obere Teil. Aber auch, wenn das Futter richtig sauer ist, kann es wohl schimmeln, sobald Luft zutritt, und besonders in der warmen Jahreszeit. Silofuter muß überhaupt schnell verfüttert werden. Bei einem so kleinen Viehbestand von 7 Stück verbrauchen Sie täglich etwa höchstens 3 Ztr. Futter, d. h. 1 cm³ reicht für 5—6 Tage. Sie füttern an der einen Hälfte der Grube fast 1 Monat und in dieser Zeit muß natürlich die freistehende Wand des Futters der zweiten Hälfte angegriffen werden und verderben. Wenn Sie eine Wand

einziehen, also 2 Silos à 6 cm³ schaffen oder 2 Wände einbauen, werden Sie diese Verluste vermeiden können, obzwar die dann im 1. Falle täglich abgenommene Schicht auch nur 7 cm betragen wird. Aber wegen des guten Einstampfens und des zu erreichenden Eigendruckes der Masse kann der Raum nicht zu klein genommen werden, außerdem sind kleine Silos immer teurer. Der Silo hätte lieber etwas tiefer und weniger lang gebaut werden sollen, evtl. noch 1½ m über der Erde. Die Beigabe von Magermilch war gut, Salz und Kleie überflüssig.

Aeußerungen von Berufsgenossen zu dieser Angelegenheit sind sehr erwünscht.

Welage, Abteilung für Versuchswesen.

Marktberichte

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 10. August 1936

Bank Polski-Akt. (100 zł) zł 96.—	Landschaft (früher 4½% amortisierbare Golddollarpfandbriefe 1 Dollar zu zł 8.90 .... 44.—%
4% Konvertierungspfandbr. der Pos. Landsch. 38.50%	4% Dollarprämienanl. Ser. III (Stck. zu 5 $) 46.—
4½% Zlotypfandbr. der Pos. Landsch. Ser. L. 40.00 39.00%	5% staatl. Konv.-Anleihe 46.00%
4½% umgest. Gold-Zloty-Pfandbriefe der Posener	

Kurse an der Warschauer Börse vom 10. August 1936

5% staatl. Konv.-Anleihe 45.75—46.25%	100 schw. Franken = zł 173.28
	100 holl. Guld. = ... zł 361.00
100 deutsche Mark ..... zł 213.45	100 tschech. Kronen ... zł 21.97
100 franz. Frank. ...., zł 35.01	1 Dollar = ... zł 5.31⅝
100 österr. Schilling 99.00	1 Pfd. Sterling = ... zł 26.71

Geschäftliche Mitteilungen der Landw. Zentralgenossenschaft

Getreide. Der Weltgetreidemarkt verläuft weiterhin in nervöser Haltung. Der vorwiegend feste Charakter ist noch nicht ganz verloren gegangen, doch zeigen sich schon Ausschläge nach unten. Wie weit politische Spannungen, die doch unverkennbar vorhanden sind, ebenfalls zur jeweiligen Stimmung beitragen, kann man nicht beurteilen. Unsere polnischen Getreidepreise haben sich stabiler gezeigt und sind nicht mehr mitgegangen. Die Lage ist unübersichtlich. Je nach dem Zustandekommen von Exportverkäufen lassen sich annehmbare Preise herausholen. Die Zufuhren sind nicht übermäßig und jedenfalls nicht drückend. Selbst für die nächste Zukunft kann man sich kein richtiges Bild über die kommenden Preise machen. Es sind augenblicklich viele Faktoren, die eine Aenderung herbeiführen können.

Hülsenfrüchte, Oelsaaten. Die in unserem letzten Bericht wiedergegebene Stimmung ist erhalten geblieben. Es konnte für Viktoriaerbsen eine weitere Preisbesserung beobachtet werden, die durch Verkäufe ins Ausland ihre Stütze fand. Man hört ferner aus Landwirtskreisen, daß die Ernte in unserem Bezirk doch nicht überall gleichmäßig gut ausgefallen sein soll. — Raps wird auch heute noch mit etwas Aufgeld bezahlt gegenüber dem Richtpreis. Die großen Oelmühlen sind infolge zu schwachen Angebots aus erster Hand ungenügend versorgt. Wir notieren am 11. August per 100 kg je nach Qualität und Lage der Station: Für Weizen 19—20, Roggen, neu 13,50—14, Futterhafer 13—14, Sommergerste, neu 17—18, Senf 30—32, Viktoriaerbsen 22—25, Folgererbsen 20—22, Gelblupinen 13—14, Blaulupinen 11—12, Blaumohn 45—50, Winterraps 31—33 zł.

Erbsendreschtrommel. Auf Grund der guten Erfahrungen, die in den letzten Jahren mit unserer Spezialtrommel zum Erbsendreschen gemacht wurden, zeigt sich das Interesse dafür in diesem Jahre schon sehr frühzeitig. Einige Trommeln sind bereits verkauft worden, und eine größere Anzahl befindet sich leihweise bei den Landwirten. Um jedoch jegliche Nachfrage zur gewünschten Zeit befriedigen zu können, möchten wir bitten, uns schon jetzt unverbindlich mitzuteilen, wann die Erbsendreschtrommel voraussichtlich gebraucht werden wird. Wir sind dann in der Lage, die Trommel für diesen Zeitpunkt reservieren zu lassen.

Der Aufbau und die Vorführung der Trommel, wozu nur ein Tag nötig ist, erfolgt durch unseren Spezialmonteur.

Jede gewünschte weitere Auskunft geben wir gern auf Anfrage.

Graepel-Siebe. Die bevorstehende Dreschsaison veranlaßt uns, auf die wirklich guten Fabrikate der Firma Graepel, Halberstadt — Spezialfabrik für Dreschmaschinensiebe — erneut hinzuweisen. Da ist zunächst das patentierte **Graepel-Sieb** (Reutersieb) für die Kurzstrohabsiebung, das in keiner Dreschmaschine fehlen sollte. Es wird neuerdings aus Stahlblech und kombiniert geliefert. Das bisherige Graepel-Sieb wird jetzt am Ende mit dem patentierten **„Stahlsieb Graepel 5"** versehen. Dieses verbesserte „Graepel-Sieb 5" hat größere, besonders geformte Oeffnungen, die auch besonders bei Gerste jedes Korn unbedingt sicher auslesen und die ebenso die leicht rollenden Früchte wie Bohnen, Erbsen, Rübensamen sicher absangen und dabei noch das Ausschneiden der Spreu begünstigen.

Die Vorteile des Patent-Graepel-Siebes sind: Kein Verlust an Getreide, zuverlässiges Arbeiten, kein Verstopfen.

Mit demselben Sieb ohne Auswechselung können gedroschen werden: alle Getreidearten (besonders Wintergerste, auch wenn sie noch so sehr verwachsen und feucht ist), Erbsen und Bohnen (Extrasieb also überflüssig).

Wenn der Einbau der Patent-Graepel-Siebe in jeder Dreschmaschine stets zu empfehlen ist, so möchten wir bezüglich des **Patent-Graepel-Schüttlersiebbelages** unserer Ansicht dahin Ausdruck geben, daß es auf alle Fälle richtig ist, diesen Schüttlerbelag dann einzubauen, wenn die alten Schüttler bei der Dreschmaschine erneuert werden müssen.

Der Patent-Graepel-Schüttlerbelag hat außerordentlich viel freien Durchgang, weil die Leisten so viel wie gar keine tote Fläche in Anspruch nehmen. Genaue Versuche haben ergeben, daß man bei Verwendung des Patent-Graepel-Schüttlersiebbelages eine Verminderung der Körnerverluste bei der Ausschüttung bis zu $^{1}/_{10}$ der bisher üblichen und einen bis zur Hälfte verringerten Kurzstrohdurchgang erzielt.

Wir liefern die Fabrikate der Firma Graepel zu **Originalfabrikpreisen** und stehen auf Wunsch mit ausführlichen Prospekten und Angeboten gern zur Verfügung.

Preisliste. Wir machen darauf aufmerksam, daß wir in diesen Tagen unsere neue Preisliste zum Versand bringen. Sie gibt der Landwirtschaft die Möglichkeit, sich über die zurzeit gültigen Preise für Eisenwaren ausführlich zu informieren.

Textilwaren. Wie alljährlich, so veranstalten wir auch in diesem Jahre nach Abschluß der Jahresinventur und zwar in der Zeit **vom 17. bis 26. August d. Js. „10 billige Verkaufstage"**.

Während dieser Zeit werden die bei der Inventuraufnahme dazu bereits bestimmten Waren zu stark herabgesetzten Preisen verkauft. Dieser jährliche Ausverkauf hat die Aufgabe, die Waren, die dem Einfluß der Mode usw. unterliegen, rechtzeitig, selbst unter Opfern, zu verkaufen.

Um unseren Landwirten Gelegenheit zu geben, die Fahrt nach Posen auszunutzen, bringen wir während dieser Tage auch unsere anderen Artikel **billiger als sonst** zum Verkauf und gewähren auf sämtliche in dieser Zeit getätigten Verkäufe einen Rabatt von 5%

Es bieten sich also dabei günstige Gelegenheitskäufe in **Anzug-, Mantel- und Kleiderstoffen**, sowie in **Weißwaren, Inletts, Voilen und Seidenstoffen** aller Art.

Große Vorteile bieten wir durch unseren gleichzeitig stattfindenden **Resterverkauf**.

Wir geben an diesen Tagen unserer Kundschaft die Möglichkeit, **vollwertige Ware billiger** als sonst bei uns zu kaufen.

Wir laden zum Besuch unserer Textilwaren-Abteilung ein, um jedem Gelegenheit zu geben, sich ohne jeglichen Kaufzwang von der Güte der Waren und der Preiswürdigkeit unserer Angebote zu überzeugen.

Wir sind bereit, auf Wunsch Proben mit genauen Preisen einzuschicken, so daß sich der **Einkauf auch schriftlich** erledigen läßt. Diese Art des Einkaufs hat sich in den letzten Jahren eingebürgert. Wir empfehlen, damit einen Versuch zu machen, da sich auf diese Weise das Fahrgeld für die Reise nach Posen ersparen läßt.

Marktbericht der Molkerei-Zentrale.

Seit unserem letzten Marktbericht ist die Lage auf dem Buttermarkt unverändert geblieben. Im Inland wird nur hier und da etwas verkauft, aber im Auslande ist die Nachfrage, bei unveränderten Preisen, gut. Es ist anzunehmen, daß sich die Preise vorläufig halten werden.

Es wurden in der Zeit vom 5.—11. d. Mts. ungefähr folgende Preise gezahlt: Posen Kleinverkauf 3,00, en gros 2,50 zł pro kg. Ungefähr dieselben Preise brachte auch der Export und die anderen-inländischen Märkte.

Schlacht- und Viehhof Poznań

vom 11. August.

Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 66—70, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 58—62, ältere 52—56, mäßig genährte 44—50. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 62—66, Mastbullen 56—60, gut genährte, ältere 50—54, mäßig genährte 44—48. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 64—70, Mastkühe 56—60, gut genährte 44—50, mäßig genährte 18—20. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 66—70, Mastfärsen 58—62, gut genährte 54—56, mäßig genährte 44—50, — Jungvieh: gut genährtes 44—50, mäßig genährtes 40—42. — Kälber: beste ausgemästete Kälber 96—104, Mastkälber 86—94, gut genährte 76 bis 82, mäßig genährte 64—72.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 66—72, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 60—64.

Schweine: vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 104 bis 108, vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 100—102, vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 96—98, fleischige Schweine von mehr als 80 kg 90—94, Sauen und späte Kastrate 90—100.

Marktverlauf: belebt.

Aufgetrieben wurden: Rinder 343, Schweine 1200, Kälber 455, Schafe 158, zusammen 2156 Stück.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 11. August 1936.

Für 100 kg in zł fr. Station Poznań.

Richtpreise:

Roggen neu . . .	14.00—14.25
Weizen	20.00—20.25
Mahlgerste 700—725 g/l . .	15.25—15.75
Mahlgerste 670—680 g/l . .	16.50—16.75
Hafer	13.50—14.25
Roggenmehl 30% .	22.50—22.75
1. Gatt. 50% . . .	22.00—22.25
1. Gatt. 65% . . .	21.00—21.50
2. Gatt. 50—65% .	15.75—16.75
Weizenmehl	
1. Gatt. 20% . . .	33.50—35.25
I A Gatt. 45% . .	32.75—33.25
I B Gatt. 55% . .	31.75—32.25
I C Gatt. 60% . .	31.25—31.75
I D Gatt. 65% . .	30.25—30.75
II A Gatt. 20—55%	29.50—30.00
II B Gatt. 20—65%	29.00—29.50
II D Gatt. 45—65%	26.50—27.00
II F Gatt. 55—65%	22.25—22.75
II G Gatt. 60—65%	20.75—21.25
III A Gatt. 65—70%	18.75—19.25
III B Gatt. 70—75%	16.75—17.25
Roggenkleie . . .	10.25—10.75
Weizenkleie, grob	10.75—11.25
Weizenkleie, mitt.	9.75—10.50
Gerstenkleie	10.75—12.00
Winterraps	32.00—33.00
Senf	32.00—34.00
Blaulupinen . . .	—.—
Gelblupinen . . .	—.—
Inkarnatklee . . .	25.00—30.00
Leinkuchen	17.00—17.25
Rapskuchen	13.25—13.50
Weizenstroh, lose.	1.40—1.65
Weizenstroh, gepr.	1.90—2.15
Rogenstroh, lose .	1.50—1.75
Roggenstroh, gepr.	2.25—2.50
Haferstroh, lose .	1.75—2.00
Haferstroh, gepr. .	2.25—2.50
Gerstenstroh, lose .	1.40—1.65
Gerstenstroh, gepr.	1.90—2.15
Heu, lose	4.25—4.75
Heu, gepreßt . . .	4.75—5.25
Netzeheu, lose . . .	5.25—5.75
Netzeheu, gepreßt .	6.25—6.75

Tendenz: ruhig.

Gesamtumsatz: 3545,2 t, davon Roggen 1522, Weizen 722, Gerste 605, Hafer 185. Einheitsgerste höheren Gewichts über Notiz.

Futterwert-Tabelle.

(Großhandelspreise abgerundet, ohne Gewähr.)

Futtermittel	Preis per 100 kg	Gehalt an		Preis in Złoty für 1 kg		
	zł	Gesamt-Stärke-wert %	Verd. Eiweiß %	Gesamt-Stärke-wert	Verd. Eiweiß	Verd. Eiweiß nach Abzug des Stärkewertes **)
Kartoffeln	3,20	16,—	0,9	0,20	—,—	—,—
Roggenkleie	11,—	46,9	10,8	0,23	1,02	0,34
Weizenkleie	11,50	48,1	11,1	0,24	1,04	0,36
Gerstenkleie	11,50	47,3	6,7	0,24	1,72	0,49
Reisfuttermehl	—,—	68,4	6,—	—,—	—,—	—,—
Mais	—,—	81,5	6,6	—,—	—,—	—,—
Hafer, mittel	14,—	59,7	7,2	0,23	1,94	0,48
Gerste, mittel	18,—	72,—	6,1	0,25	2,95	0,78
Roggen, mittel	14,50	71,3	8,7	0,20	1,67	0,22
Lupinen, blau	12,—	71,—	23,3	0,17	0,52	0,09
Lupinen, gelb	14,—	67,3	30,6	0,21	0,46	0,21
Ackerbohnen	15,—	66,6	19,3	0,23	0,78	0,27
Erbsen (Futter)	16,—	68,6	16,9	0,23	0,95	0,32
Serradella	15,—	48,9	13,8	0,31	1,09	0,57
Leinkuchen*) 38/42% . .	18,—	71,8	27,2	0,25	0.66	0,32
Rapskuchen*) 36/40% . .	14.50	61,1	23,—	0,24	0,63	0,29
Sonnenblumenkuchen*) 42—44%	20,—	68,5	30,5	0,29	0,66	0,39
Erdnußkuchen*) 55% . .	—,—	77,5	45,2	—,—	—,—	—,—
Baumwollsaatmehl geschälte Samen 50% . .	—,—	71,2	38,—	—,—	—,—	—,—
Kokoskuchenmehl	17,50	76,5	16,3	0,23	1,07	0,32
Palmkernkuchenmehl 18/21%	13,75	66,—	13,—	0,21	1,05	0,28
Sojabohnenkuchen 50% gemahl., nicht extrah.	—,—	73,3	40,7	—,—	—,—	—,—
Fischmehl	38,—	64,—	55,—	0,59	0,69	0,65
Sesamkuchen	19,—	71,—	34,2	0,27	0,56	0,33
Mischfutter: Sojaschrot, Leinkuchen, Sonnenbl., Palmk., Kokoskuchen, Rapskuchen, Sesamkuchen	20,—	68,—	28,—	0,20	0,71	0,42

*) für dieselben Kuchen **feingemahlen** erhöht sich der Preis entsprechend.

**) Der Stärkewert (ohne Stärkewert des Eiweißes) ist so hoch bewertet wie der in Polen billigste Stärkewert in der Kartoffel und vom Futtermittelpreise in Abzug gebracht.

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft.
Poznań, den 11. August 1936. Spółdz. z ogr. odp.

Posener Wochenmarktbericht vom 11. August 1936.

Auf dem Wochenmarkt zahlte man je nach Qualität für ein Pfund Tischbutter 1,40, Landbutter 1,20—1,30, Weißkäse 25 bis 30, Sahne ein Viertelliter 25—30, Milch 18, Eier 90—1,00, Gurken eine Mandel 15, Pfeffergurken ein Schock 40, Blumenkohl 10—40, Pfifferlinge 10—15, Steinpilze 20—80, grüne Bohnen 10, Wachsbohnen 10—20, Schoten 30, Salat 10, Spinat 20, Radieschen 5, Rhabarber 5, Kohlrabi 5—10, Mohrrüben 5, Suppengrün, Schnittlauch, Dill 5, Weißkohl 5—10—20, Wirsingkohl 5—10—20, Rotkohl 15—25, Grünkohl 5, saure Gurken 5—10, Sauerkraut 15, Kartoffeln 3 Pfd. 10, rote Rüben 5, Zwiebeln 5—10, Knoblauch 5, Erbsen 25—35, Bohnen 20—40, Sauerkirschen 15, 2 Pfund 25, Stachelbeeren 15, Johannisbeeren 15, Tomaten 5—10—15, Zitronen 15—20, Aepfel 10—40, Birnen 10—35, Pflaumen 15—25—40, Hühner 1,20—1,50, junge Hühner 1,20—2,00 das Paar, Enten 2,00—2,50. Tauben je Paar 70—80, Kaninchen 1,50—2,50, Perlhühner 1,50—2,00, Schweinefleisch 70—1,00, Rindfleisch 70—1,00, Kalbfleisch 70—1,40, Hammelfleisch 70—90, Gehacktes 80—1,00, Schmalz 1,10—1,20, roher Speck 85—90, Räucherspeck 1,10, Kalbsleber 1,40, Schweineleber 60, Rinderleber 50, Hammelleber 50, Schleie 1,00, Bleie 80, Zander 1,40, Karauschen 60, Hechte 80 bis 1,00, Aale 1,00, Wels 80—1,20, Räucherheringe 15—25, Salzheringe 10—15.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	2 615,63
Banken	322,32
Wertpapiere	288,—
Beteiligungen	5 940,—
Verbrauchsgegenstände und Waren	183,80
Laufende Rechnung	1 653,76
Verschiedene	21 583,41
Gebäude	14 000,—
Technische Anlagen und Inventar	54 961,98
	101 548,90

Passiva:

	zł
Geschäftsguthaben	242,88
Amortisationsfonds	37 537,36
Schuld an die Gen.-Bank	36 442,—
Laufende Rechnung	41,85
Verschiedene	5 000,—
Geschäftsanteile ausgesch. Gen.	598,98
Rückstellung f. zweifelhafte Forderungen	21 583,41
Rückst. f. Verwaltungskosten	102,42
	101 548,90

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 24. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 24. (704

Molkerei
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Parlin-Dąbrowa.
G. Wilhelm. Drews. Draheim.

Ogłoszenia

Sąd Okręgowy w Ostrowie.

W rejestrze spółdzielni numer 1 przy firmie: „Spar- und Darlehnskasse, Spółdzielnia z nieogr. odp. w Rawiczu, wpisano w dniu 4 sierpnia 1936, r., że uchwałą Walnego Zgromadzenia Spółdzielni zmieniono § 31, ust. 1, § 35 1, 13, § 42, ust. 3 oraz § 48, ust. 1 statutu. [707

Sąd Okręgowy w Ostrowie.

W rejestrze spółdzielni 64, przy firmie: „Kreditverein" — Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Ostrowie, wpisano w dniu 4 sierpnia 1936 r., że dalszym członkiem Zarządu wybrany został Gustaw Sinner z Ostrowa, oraz, że uchwałą Walnego Zgromadzenia z dnia 14 maja 1936 r. zmieniony został § 2 statutu, który odtąd brzmi:

Przedmiotem przedsiębiorstwa spółdzielni jest:

1. udzielanie kredytów w formie dyskonta weksli, pożyczek skryptowych oraz rachunków bieżących i pożyczek, zabezpieczonych bądź hipotecznie, bądź przez poręczenie, bądź zastawem papierów wartościowych, wymienionych w punkcie 5 niniejszego artykułu;

2. redyskont weksli;

3. przyjmowanie wkładów pieniężnych z prawem wydawania dowodów wkładowych imiennych, jednak bez prawa wydawania takich dowodów, płatnych okazicielowi;

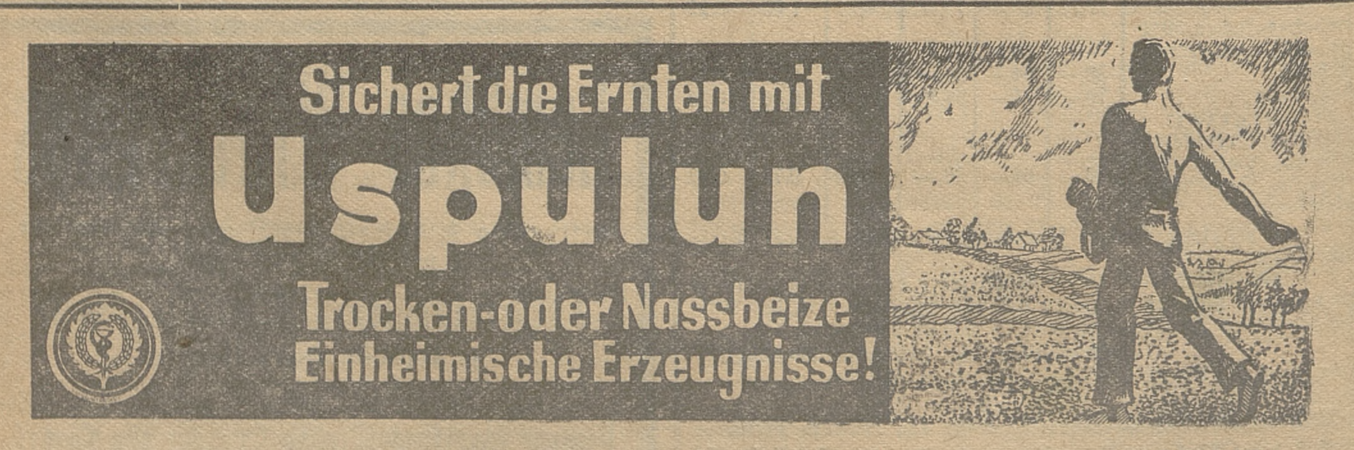
4. wydawanie przekazów, czeków i akredytyw oraz dokonywanie wypłat i wpłat w granicach Państwa;

5. kupno i sprzedaż na rachunek własny oraz na rachunek osób trzecich papierów procentowych Państwowych i samorządowych, listów zastawnych, akcyj central gospodarczych i przedsiębiorstw organizowanych przez spółdzielnie, ich związki lub centrale gospodarcze, oraz akcyj Banku Polskiego;

6. odbiór wpłat na rachunek osób trzecich, inkaso weksli i dokumentów;

7. przyjmowanie subskrypcyj na pożyczki państwowe i komunalne oraz na akcje przedsiębiorstw, o których mowa w punkcie 5 artykułu niniejszego;

8. przyjmowanie do depozytu papierów wartościowych i innych walorów oraz wynajmowanie kasetek zabezpieczonych. [706



Ogłoszenie.

W rejestrze spółdzielni numer 84 przy firmie Landesgenossenschaftsbank, Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością, Poznań, wpisano dnia 6 lipca 1936, że uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 13 maja 1936 zmieniono § 2, ust. a) statutu. Przedmiotem przedsiębiorstwa jest: udzielanie kredytów w formie dyskonta weksli, pożyczek skryptowych oraz rachunków bieżących i pożyczek zabezpieczonych bądź hipotecznie, bądź przez poręczenie, bądź zastawem papierów wartościowych, wymienionych w punkcie d) niniejszego paragrafu oraz udzielanie kredytów nieczłonkom za zabezpieczeniem rzeczowem; redyskont weksli. § 2, ust. n. udzielanie kredytów pod zastaw towarów. § 11, ust. 1, zarząd składa się z dyrektora jego obydwu zastępców i 1 do 3 dalszych członków. Poza tem mianowani mogą być zastępczy członkowie zarządu. Oświadczenia woli spółdzielni są ważne jeżeli następują przez dwóch członków zarządu. § 29, że pismem przeznaczonem do ogłoszeń jest Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen.

Sąd Okręgowy w Bydgoszczy. |703

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 12.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 32, I.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.